Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 114 | **Sonntag, den 21. September 1930** | **79. Jahrgang**

Mussolini kündigt Revisionen an

Italienische Hoffnungen auf Deutschland — Die Spitze gegen Frankreich — Deutschland wird die Reparationen einstellen

Rom. Das Befehlsblatt der faschistischen Partei enthält eine außerordentlich beachtliche Stellungnahme zu den deutschen Wahlergebnissen. Der Verfasser ist ohne Zweifel Mussolini selbst. In dieser Stellungnahme heißt es u. a.: Die Generationen des 20. Jahrhunderts sind bezaubert von nur zwei neuen politischen Systemen, die es in der Welt gibt, dem Faschismus und dem Bolschewismus. Die Alternative zeichnet sich immer deutlicher und dramatischer am Horizont ab. Die Wahlen des 14. September, die im Zeichen Hitlers stattfanden, bestätigen das. Deutschland ist im Begriff, sich zu entscheiden und hat inzwischen sein erregtes Gesicht, aber gleichzeitig seinen festen, tiefen, unbezwingbaren Geist gezeigt. Gibt es noch jemand, der träumt, er könne ihn auslöschen? Gibt es noch jemand, der glaubt, daß der Youngplan genau im Jahre 1988 ablaufen wird und daß die Verträge auf Ewigkeit dauern werden? Die stürmische nationale Wiedererhebung Deutschlands interessiert uns. Die Annahme, die hier und dort besprochen wird, von einem kommunistischen Vorläufer erschreckt uns nicht im geringsten. Das faschistische Italien greift nicht vor, noch täuscht es sich. Es bereitet sich vor.

In politischen Kreisen werden diese Aeußerungen Mussolinis als Beweis dafür angesehen, daß die italienisch-französischen Verhandlungen sehr schlecht stehe müssen.

„Daily Herald" erwartet verstärkten deutschen Widerstand

London. Aufgrund des Ergebnisses der Reichstagswahlen rechnet der „Daily Herald" mit einer Zunahme des Widerstandes in Deutschland gegen den Tributplan. Wenn auch die Mehrheit des neuen Reichstages noch für volle Durchführung sei, so könne man doch nirgends in Deutschland irgendwelche Begeisterung dafür feststellen. Auch in Briefen deutscher Sozialdemokraten werde die Frage angeschnitten, warum man Frankreich noch Gelder zahlen solle, wenn es diese für neue Rüstungen verwende. Es sei nicht leicht diese Frage zu beantworten. Man müsse sich in England, so sagt der „Daily Herald", darüber klar sein, daß nicht nur die Millionen Anhänger der Rechtsparteien und der Kommunisten, den Ruf „Nieder mit dem Youngplan" erhoben hätten, mit ihnen stimmten in diesem Punkt vielmehr noch weitere Millionen von Wählern der anderen Parteien überein.

Scharfer Kursrückgang der Reparationsbons

Neuyork. Die in Deutschland hartnäckig verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch haben ihren Weg auch nach Neuyork gefunden. Sie führten an der Börse zu scharfen Kursrückgängen. Reparationsbons fielen von 84 drei Achtel auf 81 sieben Achtel Punkte.

Polens Schuldenrückzahlungen

Warschau. Die polnische Regierung hat in den Monaten Juli und August für Raten- und Zinszahlungen für Schulden an das Ausland 17,9 Millionen Zloty gezahlt. An Amerika gingen hiervon 15,5 Millionen Zloty.

Parlamentarisches System in Afghanistan

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die afghanische Nationalversammlung nach amtlichen Nachrichten aus Kabul beschlossen, das parlamentarische System mit allgemeinem Wahlrecht in Afghanistan einzuführen. Es wurde ein besonderer Ausschuß zur Fertigstellung der afghanischen Verfassung gebildet. Die afghanische Nationalversammlung erklärte, daß sie die Politik des Königs Nadir billige und an den Krönungsfeiern teilnehmen werde.

Polanski an Rumänien ausgeliefert

Warschau. Dem „Expreß Poranny" zufolge trifft die kürzlich von der Presse veröffentlichte Nachricht, der Urheber des vereitelten Anschlages auf die sowjetrussische Gesandtschaft in Warschau, Jan Polanski, sei bereits auf Grund von Angaben der Behörden zwar von Südslawien ausgeliefert worden, aber nicht an Polen, sondern an Rumänien, da er als gebürtiger Czernowitzer die rumänische Staatsbürgerschaft besitze. Es sei nun fraglich, ob Rumänien sich zur Auslieferung Polanskis an Polen verstehen werde. Diesbezügliche Verhandlungen seien im Gange.

Auflösung des preußischen Landtages?

Berlin. Die Fraktion der Wirtschaftspartei hat den Antrag eingebracht, den preußischen Landtag mit sofortiger Wirkung aufzulösen.

Kabinettssitzung über das Arbeitsprogramm

Berlin. Das Reichskabinett wird, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, am Dienstag zu einer Sitzung zusammentreten, um das Arbeitsprogramm auszuarbeiten, das dem Reichstag bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden wird. Der Reichskanzler wird im Laufe der nächsten Woche, nachdem das Programm der Regierung in Umrissen feststeht, Parlamentarier der verschiedenen Parteien empfangen.

Die Minderheitendebatte in Genf

Briand gegen die Einrichtung eines Minderheiten-Ausschusses — Die bisherigen Rechte genügen vollkommen

Genf. Die am Freitag begonnenen Verhandlungen des politischen Ausschusses für die Minderheitenfrage haben zu einer großen politischen Aussprache geführt. Die große Bedeutung, die der Minderheitenfrage beigelegt wird, geht aus der Tatsache hervor, daß der französische Außenminister Briand zum ersten Male an den Verhandlungen des politischen Ausschusses teilnahm, womit von vornherein feststand, daß der deutsche Vorstoß in der Minderheitenfrage auf den stärksten Widerstand auf der Gegenseite stoßen würde. Zu den Verhandlungen waren ferner der polnische, rumänische, südslawische und tschechoslowakische Außenminister, sowie die maßgebenden Vertreter anderer Länder erschienen. Allgemein fiel dagegen auf, daß Reichsaußenminister Dr. Curtius an den Ausschußverhandlungen nicht teilnahm, obwohl ein deutscher Antrag zur Verhandlung stand und die deutsche Regierung es übernommen hatte, die Minderheitenfrage im politischen Ausschuß zu vertreten. Damit war die deutsche Stellung im Ausschuß, wie allgemein festgestellt wurde, von vornherein wesentlich geschwächt.

Unter allgemeiner Spannung ergriff sodann der französische Außenminister Briand völlig unerwartet das Wort zu einer großen Rede,

in der er den deutschen Standpunkt in der Minderheitenfrage in allen Punkten widerlegte

und den heutigen Minderheitenschutz durch den Völkerbund als völlig ausreichend und zufriedenstellend bezeichnete. Briand erklärte, der Minderheitenschutz sei eine sehr heikle Aufgabe, die nur mit größter Vorsicht angefaßt werden müsse. Es dürfe nicht getan werden,

was Nervosität oder Unruhe innerhalb der Staaten hervorrufen könnte.

In Madrid sei einstimmig eine Neuregelung des Minderheitenverfahrens getroffen worden, die als befriedigend und ausreichend angesehen werden könne. Niemand könne behaupten, daß der bisherige Minderheitenschutz des Völkerbundes ungenügend sei und daß die Interessen der Minderheiten nicht genügend gewahrt würden, es liege daher kein Grund vor, sich über die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbund zu beklagen.

Briand lehne nachdrücklichst die Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses ab,

wobei er erklärte, er könne sich nicht vorstellen, womit sich ein solcher Ausschuß befassen solle. Die Minderheiten hätten jederzeit die Möglichkeit, ihre Beschwerden an den Völkerbundsrat zu bringen. Es beständen weitgehendste Sicherheiten für eine gerechte und sachliche Prüfung dieser Beschwerden. In Frage kämen lediglich Beschwerden einzelner Minderheiten, nicht Klagen geschlossener Minderheitengruppen, die nur den Frieden gefährden könnten. Es liege zur Zeit keinerlei Veranlassung vor, eine Aenderung der Madrider Ratsbeschlüsse vorzunehmen. Die Minderheitenfrage sei zwar eine Frage der Nachkriegszeit, die bisherige Regelung gebe den Minderheiten jedoch die Möglichkeit, in aller Offenheit ihre Klagen vor den Völkerbund zu bringen.

Die Unterredung zwischen Curtius und Briand

Genf. In der Unterredung zwischen Briand und Dr. Curtius am Donnerstag abend sind — wie verlautet — die grundsätzlichen Fragen der gegenwärtigen deutschen Außenpolitik, insbesondere die Frage der Fortführung der von Dr. Stresemann bestimmten Außenpolitik eingehend berührt worden. Ferner sind die letzten Verhandlungen des Völkerbundes über die Abrüstungsfrage und die paneuropäischen Beschlüsse besprochen worden.

Wie von französischer Seite mitgeteilt wird, hat im Mittelpunkt der Unterredung das Ergebnis der Reichstagswahlen gestanden, Briand soll hierbei den Standpunkt der französischen Regierung dargelegt haben.



Flieger Raab nach Unterschlagungen geflüchtet

Der vor einigen Monaten erfolgte Zusammenbruch der Rheinischen Luftfahrt-Industrie-Gesellschaft in Krefeld, der früheren Raab-Katzenstein-Werke, erregte um so größeres Aufsehen, als die Schuld an den umfangreichen Unterschlagungen dem Mitinhaber Katzenstein zugeschoben wurde. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist der Alleinschuldige sein Sozius, der bekannte Kunstflieger und Flugzeugkonstrukteur Antonius Raab, der unter Mitnahme von Flugzeugkonstruktionszeichnungen und sämtlicher belastenden Schriftstücke nach Amerika geflüchtet ist.

Mac Donald und Lloyd George

London. Die Unterredung zwischen Macdonald und Lloyd George hat sich nicht nur mit Fragen der Landwirtschaft und Arbeitslosigkeit beschäftigt, sondern auch mit der Auswirkung des Londoner Flottenvertrages und den französisch-italienischen Verhandlungen. Ferner erstreckten sich die Besprechungen auf die Reichskonferenz, auf Indien und Völkerbundsfragen.

In diesem Zusammenhang meldet der „Daily Herald", es bestünde kaum ein Zweifel, daß die französisch-italienischen Flottenbesprechungen für alle Zukunft zusammengebrochen seien. Man könne daher nicht damit rechnen, daß ein politisches oder Flottenabkommen dieser beiden Mächte vor dem Zusammentritt der Abrüstungskommission im Februar erzielt werde.

Marin gegen Briand

Paris. Der Führer der nationalistischen Kammergruppe, Louis Marin, befaßt sich in seinem Blatt „La Nation" mit den Genfer Ereignissen und greift in diesem Zusammenhang sowohl den Außenminister Briand als auch die Haltung eines großen Teiles der französischen Presse heftig an. Von allen Seiten, so betont er, drohten Gefahren. Dennoch fahre die französische Presse fort, Optimismus zu predigen und die Wahrheit in gröblichster Weise zu entstellen. Die Stunde der Verantwortungen und unerbittlichen Sanktionen sei gekommen. Die erste Handlung, die vollbracht werden müsse, sei die Beseitigung des schädlichen Mannes, der unter den Zweigen des Oelbaumes Frankreich einer schweren Leidenszeit entgegenführe. Bereits vor seiner Abreise nach Genf habe man darauf hingewiesen, daß noch Zugeständnisse und Dummheiten gemacht werden könnten. Er werde hierin noch weiter fortfahren. Man müsse sich nur wundern, daß die Verantwortlichen der Regierung und der Presse sich nicht darum kümmern und zu einem großen Teil überhaupt nicht wüßten, was Briand mache.



Haftbefehl gegen Hölz

Der Kommunistenführer Max Hölz, gegen den wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und gegen das Strafgesetzbuch — in einer im Berliner Sportpalast gehaltenen Wahlrede hatte er empfohlen, einige sozialdemokratische Minister aufzuhängen — Haftbefehl erlassen wurde. Allerdings ist er vorläufig unauffindbar.

Das Urteil im Strafella-Prozeß

Kiel. Am Freitag gegen Mitternacht wurde im Beleidigungsprozeß Dr. Strafella gegen die „Arbeiterzeitung" das Urteil gefällt. Der Angeklagte Dr. Pollak wurde wegen Beleidigung Dr. Strafellas in einem Artikel der Arbeiterzeitung zu einer Geldstrafe in Höhe von 5000 Schilling verurteilt. Wegen des Vorwurfs, daß Dr. Strafella das Protektionskind des Landeshauptmanns Rintelen sei und unkorrekt und unsauber gehandelt habe, wurde der angeklagte Redakteur freigesprochen. Durch diesen teilweisen Freispruch scheint die Kandidatur des Dr. Strafellas für den Posten eines Generaldirektors der Bundeslade nicht mhr in Frage zu kommen.

Meuterei politischer Gefangener

Bielefeld. Im hiesigen Gerichtsgefängnis ist es zu einer Revolte politischer Gefangener gekommen, die von dem Gefängnispersonal nicht unterdrückt werden konnte. Das herbeigerufene Ueberfallkommando mußte erst die Straße vor dem Gefängnis räumen, da sich inzwischen eine größere Menschenmenge angesammelt hatte. Die Gefangenen hatten sich im Eßsaal zusammengerottet, von wo aus sie aus den Fenstern riefen, daß sie verhungern müßten. Sie weigerten sich, aus ihrem Saal in ihre Zellen zurückzukehren. Die Polizei mußte sie daher gewaltsam aus dem Saal entfernen, wobei ihnen heftigster Widerstand entgegengesetzt wurde. Unter Gebrauch des Gummiknüppels wurden sie schließlich in Einzelzellen untergebracht.

Zusammenbruch der chinesischen Nord-Regierung

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Schanghai haben General Feng und der Chef der Nordregierung, Jen, die Bedingungen Tschanghsueliangs, bis zum Abschluß eines Friedensabkommens alle Feindseligkeiten einzustellen, angenommen. Es ist noch nicht bekannt, ob auch Tschiangkaischek die Bedingungen annimmt. Mandschurische Truppen sind in Südosttschili eingerückt, während sich die kleinen Besatzungen von Schansitruppen, die sich dort befanden, auf Befehl Jens zurückzogen. Der büregrliche Führer der Nordregierung, Wangtschinwei, hat Peking verlassen. Seine Abreise wird als Vorzeichen des Zusammenbruchs der Nordregierung betrachtet.

Weiße Kultur

Französischer Luftangriff auf 1000 köpfige Menschenmenge in Indochina.

London. Englische Meldungen aus Hongkong berichten von erbitterten Kämpfen in Französisch-Indochina, die fast täglich zwischen französischen Truppen und Aufständischen stattfinden. Bei Ninh-Long wurde ein großer Flugzeugangriff auf eine tausendköpfige Menge ausgeführt. Hunderte von Personen wurden durch Maschinengewehrfeuer getötet, mehrere hundert verletzt.

Die Tschechen und der deutsche Tonfilm

D. A. J. Kaum hat man in der Tschechoslowakei feststellen müssen, daß der Absatz deutscher Bücher auf tschechoslowakischem Gebiete im — Steigen begriffen ist, kommt eine neue unerwartete Nachricht2 der Siegeszug des Tonfilms. Natürlich kommen auch englische und französische Tonfilme herüber, aber die Kenntnis der westlichen Sprachen ist unter den Tschechen doch immer noch sehr wenig verbreitet, und so hat das „Ceskee Slovo" vor einiger Zeit einen sehr flott geschriebenen Leitartikel mit der Ueberschrift „Tschechentum im Dreivierteltakt" der niederschmetternden Erkenntnis gewidmet, daß eben doch deutsche Ueberschriften und Witze vom tschechischen Publikum viel besser verstanden werden als französische und englische. Dabei handelte es sich in vorliegendem Falle gar noch um eine Verherrlichung des einstigen Wiener Charmes, und die Tschechen sind ja gegen nichts Deutsches annähernd so erbittert als gegen alles, was mit dem Wesen der alten habsburgischen Reichshauptstadt zu tun hat (wogegen nicht einmal die seltsame Praxis eines großen Wiener Blattes, in einer „tschechoslowakischen" Nummer sudetendeutsche Ortsnamen mit den tschechischen Amtsbezeichnungen zu versehen, Abhilfe hat schaffen können!). Mit den deutschen Tonfilmen hatte sich übrigens auch schon vorher der Verband der Kinobesitzer in Böhmen (doch wohl eine Körperschaft, in der auch Deutsche vertreten sind?) ausführlich befaßt, und es war der Beschluß gefaßt worden, daß die Unternehmungen, welche solche deutsche Tonfilme zur Aufführung brächten, schon nach außen als „deutsche" gekennzeichnet werden sollte. Das alles hat offenbar den Siegeszug der „Herzen im Dreivietelakt" mitten ins tschechische Herz nicht verhindern können. Aber offenbar ist noch mit Gegenversuchen eins anderen Kalibers zu rechnen: denn die von den Kinobesitzern beschlossene Entschließung will ja auch darauf hinaus, daß „die Anzahl deutscher Kinos je nach dem Bedürfnis eingeschränkt werden" solle. Also ein numerus clusus für die deutschen Tonfilme?

Schüsse nach dem Barbesuch

Wien. Der Maschinenhändler Otto Bickweiß in Wien hat in seiner Wohnung in der Kasernenstraße seine sechsunddreißigjährige Gattin Hermine und seine siebzehnjährige gleichnamige Tochter erschossen und sich durch einen Pistolenschuß verletzt. Als, durch die Schüsse angelockt, Polizisten am Haus erschienen, lehnte Kickweiß, eine Zigarette rauchend, am offenen Fenster und trommelte nervös mit den Fingern. Beim Erscheinen der Polizei im Haus zog er sich zurück und gleich darauf wurde ein weiterer Schuß gehört. Kickweiß lag im Zimmer auf dem Boden und hatte eine Schußwunde an der rechten Schläfe mit Gehirnaustritt. Sein Geschäft scheint in der letzten Zeit nicht gut gegangen zu sein. Häusliche Zwistigkeiten kamen dazu, weil seine Frau sehr eifersüchtig war. Seine Familie wurde zuletzt um 2 Uhr morgens in einer Bar gesehen. Nach der Heimkehr hat sich dann der Streit entsponnen, der zu der entsetzlichen Tat geführt hat.

Den Dieben wird es immer schwerer gemacht

Berlin. Ein gewisser Walter Hymas hat eine sonderbare Vorrichtung für das Auto erfunden, das jeden Diebstahl unmöglich machen soll. Wenn nämlich ein Unbefugter den Wagen besteigt, der die Vorrichtungen nicht kennt, so fängt das Auto furchtbar zu heulen an und wird nicht eher ruhig, als bis der Dieb wieder abgestiegen ist. Außerdem ist ein besonderer Mechanismus angebracht, der gleichfalls in Gang gesetzt werden muß, damit sich das Auto von der Stelle rührt.

Auch eine zweite Erfindung gegen Diebstahl hat die Welt diesem Hymas zu verdanken. Tritt ein Unbefugter in den Kassenraum eines Geschäfts, so erscheint sofort auf der Hausfront in leuchtender Schrift das Wort „Diebe" und ein versteckter Photographenapparat nimmt vom Eindringling beim Aufleuchten des Blitzlichtes ein Bild.

Raubmord in der Wohnung des italienischen Attachees in Warschau

Warschau. In der Wohnung des italienischen Attachees Dr. Coro in Warschau in der im Gesandtschaftsviertel gelegenen Zorawiastraße wurde ein gräßlicher Raubmord verübt. Als Dr. Coro und seine Gattin gegen 4 Uhr nachmittags von einem Diner heimkehrten, fanden sie die Wohnungstür halb geöffnet. Im Arbeitszimmer des Attachees lag das 26 jährige Dienstmädchen mit eingeschlagenem Schädel in einer großen Blutlache tot am Boden. Kämtliche Kasten und Tische waren durchwühlt. Geraubt wurde verhältnismäßig nicht viel, etwas 3000 Zloty und 2500 Lire, sowie einige Schmuckstücke. Dr Coro hatte erst vor wenigen Tage die Juwelen seiner Gattin und einen größeren Bargeldbetrag im Safe einer Bank hinterlegt. Von den Tätern fehlt jede Spur. Das Haus, ein palaisartiges Gebäude, befindet sich in unmittelbarer Nähe der französischen und russischen Gesandtschaft und eines Polizeikommissariats. Die Täter scheinen die Alarmbereitschaft der Polizei anläßlich der Straßenkundgebungen ausgenutzt zu haben, da sonst in der Straße zwei Wachtposten patrouillieren.

Die Unterschriften der Toten

Ofenpest. Gegen den Gemeindevoranschlag von Neu-St.-Anna im Banat ist bei der zuständigen Komitatsbehörde Einspruch erhoben worden. Die von ein paar Dutzenden Bürgern von Neu-St.-Anna unterfertigee Denkschrift verlangt eine Erhöhung des Voranschlages um eine halbe Million Lei, weil nämlich der Gemeindenotar viel zu niedrig besoldet sei, weil man auch noch einen Vizenotar brauche, und weil es auch gut wäre, wenn überdies zwei Gemeindeschreiber angestellt würden. Beim Komitat hat diese Opferfreudigkeit mächtig überrascht und in der Gemeinde Neu-St.-Anna nicht weniger. So ging man der Sache auf den Grund, und es stellte sich heraus, daß die Denkschrift von dem Notar selbst eingesandt worden war, der auf diese etwas ungewöhnliche Weise für sich eine Gehaltserhöhung erreichen und so nebenbei auch seine Freunde versorgen wollte. Und die Unterschriften, die er sehr geschickt nachzumachen wußte, stammten von Leuten, die schon vor Jahr und Tag gestorben waren. Die lebenden Bürger von Neu-St.-Anna hatten nämlich an dem einen Notar gerade genug, und sie waren sogar der Meinung, daß er für seine Arbeit recht gut bezahlt werde.



„Graf Zeppelin" über Oberammergau
bei seiner am 17. September unternommenen Alpenfahrt.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich [illegible]

57. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun war es soweit.

„Und du kommst doch zu uns, Mutti? Ich darf es der Gräfin fest versprechen, nicht wahr? Sieh, Mutti, das ist ja für Liese und mich das Allerschönste an unserem Glück, daß wir dich nun für immer bei uns haben und dich hegen und pflegen können!"

Schmeichelnd, strahlend vor Glückseligkeit, nahm er Christa in die Arme und küßte ihr die Tränen von den Wangen.

„Was meinst du denn nun, du dumme, liebe Mutti, wo dein Junge selig ist wie ein Schneekönig?"

„Es kommt mir fast wie ein Unrecht vor, daß ich es auf meine alten Tage so gut haben soll, während dein Vater —"

„Ach, laß doch diese Gedanken endlich, Mutti! Vater hat sich sein Schicksal doch selbst bereitet. Uebrigens geht es ihm sicher ganz gut, sonst hätten wir von ihm gehört. Seit dem Zusammenbruch ist nun ein Vierteljahr verstrichen und er hat sich weder an dich noch an mich um Hilfe gewandt. Also braucht er doch offenbar keine!"

„Wer weiß? Dann ist auch noch Hilde —"

„Habe ich alles erledigt. Hilde ist einverstanden, daß du zu uns ziehst. Die Jungens gehen ja nun auch beide zur Schule, da brauchen sie dich hier nicht mehr so nötig. Hast dich ja auch genug geplagt für Hilde. Also?"

„Ich weiß doch nicht — sieh, Junge, Liese könnte am Ende doch finden, daß ich eine störende Beigabe in ihrem jungen Glück bilde!"

„Unsinn! Liese freut sich ja genau so auf dich, wie ich selber! Wenn alles klappt bei der Vorstellung in Birkenheide, woran nicht zu zweifeln ist, kehre ich sofort zurück und in vierzehn Tagen wird geheiratet. Dann fahren wir alle drei in das neue Heim."

„Nein, so schnell geht das keinesfalls. Die erste Zeit müßt ihr unbedingt allein und ungestört verbringen. Laß mir Zeit, Günther, in einem Vierteljahr vielleicht — dann folge ich euch nach Birkenheide." "

Dabei blieb sie. Aber das Glücksgefühl über Günthers treue, warme Sohnesliebe begleitete Christa wie ein strahlender Stern, als sie ein paar Stunden später nach der Schule ging, um die Knaben abzuholen. —

Frühlingsmilde lag über der Welt. Vom klarblauen Himmel floß in warmen Fluten Sonnenschein nieder auf die feuchte Erde, in deren kräftigen Geruch sich ein heimlicher Duft von Veilchen und jungem Grün mischte. Christa schlenderte langsam dahin, denn eigentlich war es noch viel zu früh zum Unterrichtsschluß. Sie dachte beständig an Günthers Glück und wie nun doch alles so anders gekommen war, als sie einst in glücklichen Tagen fürchtete. Gerade Liese, das junge wilde Ding, hatte sich zu einem ernsten, opferfähigen Weib entwickelt, dem besten, daß ihr Mutterherz sich wünschen konnte als Gefährtin des Sohnes.

Ja, ja, es kam alles anders im Leben, als man mit seinem beschränkten Menschenverstand vorauszusehen glaubt! Das sah man doch auch an Ivo —

Ihr Schritt stockte, jäh fuhr sie aus ihren Gedanken auf.

„Verzeih, daß ich es wage, dich anzureden, Christa," hatte jemand, der vor ihr aus dem Schatten eines Haustores auftauchte, ängstlich und demütig gesagt.

Ein alter Mann mit struppigem Grauhaar, gramdurchfurchtem Gesicht und hungrigen Augen, die unstet an ihr hinglitten, stand vor ihr. Seine Kleidung war schäbig, die Hände schmutzig und ungepflegt wie die eines Arbeiters.

Fassungslos starrte Christa den herabgekommenen Menschen an, der sie so vertraulich ansprach. Dann schrie sie entsetzt auf.

„Hermann! Du!?"

Er nickte. „Ja, gelt — mich hat's hart mitgenommen," sagte er leise und bitter, „du bist gerächt, Christa —! Aber davon wollte ich ja gar nicht reden. Bloß: um meinetwillen hätte ich's nie gewagt, dir noch einmal unter die Augen zu treten, das glaube mir! Wenn ich's doch tat, so ist es um des Kindes willen — ich habe nämlich ein Kind — einen kleinen Knaben —"

„Was ist mit Berti? Er ist doch nicht krank?" frug Christa, in deren Erstarrung erst jetzt wieder Leben kam, hastig. Hochstätter sah sie verdutzt an.

„Du — weißt?"

„Alles Ich kenne Berti auch — aber so sprich doch — ist er krank?"

„Nein. Aber er verkommt bei den Leuten, wo wir wohnen — und — er hungert! Ich verdiene so wenig — in meinem Alter, du begreifst — viel gelernt hatte ich auch nie — keine Prüfungen — keine Zeugnisse — das bißchen Wissen vergessen — da fand ich nirgends etwas Rechtes für mich. So bin ich schließlich — Austräger in einer Buchhandlung geworden. Aber davon werden wir nicht satt, obwohl ich um Bertis willen nur das Allernötigste esse — da dachte ich — da wollte ich dich bitten, Christa, ob du nicht aus Barmherzigkeit hin und wieder dem armen Kind einen Bissen zustecken könntest? Wenn du mit Hilde sprächest? Sie ist doch reich — da bleibt gewiß manchmal etwas übrig bei Tisch — wenn er sich das holen dürfte —"

Schamvoll, mit scheu gesenktem Blick hatte er das Bekenntnis seines Jammers herausgepreßt. Christa lehnte schweratmend an der Hausmauer. Ihr Herz schlug wie wahnsinnig, Schauer um Schauer rieselten ihr eisig durch den Leib.

Austräger in einer Buchhandlung! Und das Kind — hungerte —!

Dann versuchte sie die jagenden Gedanken zu ordnen — überlegte —

Sie hatte noch Geld — vielleicht 80 oder 100 Mark. Das würde sie ihm natürlich geben. Für den Anfang. Mit Hilde sprechen war freilich aussichtslos. Aber sie selbst konnte sich ja leicht täglich etwas vom Munde absparen — wie gern würde sie das tun. Und Berti konnte es sich holen. Ihr Zimmer hatte ja einen eigenen Eingang von der Treppe her. Und manchmal würde sie auch ein Stündchen frei haben, um nach Berti zu sehen. Natürlich mußte alles ganz heimlich geschehen, denn Hilde würde es weder begreifen noch verzeihen. (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Nietzsche als Musiker

Aus neuen Briefen.

In die Zeit der schwärmenden Jugend, der Wagner-Verehrung und des eigenen Musikschaffens Nietzsches führen uns zwölf seiner Briefe an einen Jugendfreund, die Walter Krug in der neuesten Nummer der „Süddeutschen Monatshefte" veröffentlicht. Der junge Nietzsche hatte mit dem Vater des Herausgebers, Gustav Krug, in Naumburg enge Freundschaft geschlossen, die durch ihre gemeinsame Liebe zur Musik zusammengehalten wurde. Krug war schon früh ein begeisterter Verehrer Wagners; daher hielten die Freunde die für Wagner eintretende „Zeitschrift für Musik" und schafften sich im April 1862 den Klavierauszug des Tristan an, woran sich Nietzsche noch im Herbst dankbar erinnert, wenn er schreibt: „Von dem Augenblick, da es einen Klavierauszug des „Tristan" gab, war ich Wagnerianer." In den Briefen an den Freund schreibt er einmal vom Tristan: „Es ist ein grenzenlos großartiges Werk und verleiht dem Menschen das höchste Glück, die höchste Erhabenheit, die höchste Reinheit."

Der erste der neuen Briefe stammt aus Leipzig, wohin Nietzsche nach seinem Einjährigenjahr zum Studium zurückgekehrt war. „In der Behaglichkeit meines jetzigen Lebens, das nichts von der Würde eines Staatsbeamten, noch von der unruhigen Unhäuslichkeit eines Studenten an sich hat," schreibt er, „empfinde ich den vollen Gegensatz des verflossenen Jahres. Wie anders war dies, sage ich mir, als du noch voll Schauer in den Pferdestall tratst, aus dem dreckigen Lederranzen die Striegel nahmst, halb Schopenhauer, halb den Unteroffizier im Herzen? Scheußliche Erinnerung! Nachbarin euer Fläschchen!" In dem nächsten Brief von 1869 schreibt er bereits aus der Schweiz als Basler Professor und nennt die bei Wagner in Triebschen verbrachten Tage „unbedingt die schätzenswertesten Resultate" dieser Stellung. Ueber seinen Umgang mit Wagner schreibt er: „Wieder habe ich einmal die letzten Tage bei meinem verehrten Freunde Richard Wagner verlebt, der mir in liebenswürdiger Weise das unumschränkte Recht häufiger Besuche erteilt hat und mir böse ist, wenn ich einmal vier Wochen pausiert habe, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Du wirst mir nachfühlen, was ich mit dieser Erlaubnis gewonnen habe: denn dieser Mann, über den kein Urteil bis jetzt gesprochen ist, das ihn völlig charakterisierte, zeigt eine so unbedingte makellose Größe in allen seinen Eigenschaften, eine solche Idealität seines Denkens und Wollens, eine solche unerreichbar edle und warmherzige Menschlichkeit, eine solche Tiefe des Lebensernstes, daß ich immer das Gefühl habe, vor einem Auserwählten der Jahrhunderte zu stehen. Dazu war er jetzt gerade so glücklich, da er eben den dritten Akt seines „Siegfried" beendet hatte und im üppigsten Kraftgefühl eben an die Komposition der „Götterdämmerung" schreitet... Das ganze Leben Wagners ist durchaus patriarchalisch; die geistvolle und edle Frau von Bülow paßt durchaus hinein in diese ganze Atmosphäre; ihr hat W. seine Selbstbiographie diktiert. Dazu wimmelt alles von kleinen Bülows, Elsa, Isolde, Senta, Siegfried usw., die in ihrer Gesamtheit auch eine Biographie Wagners bilden."

Nietzsche berichtet dem Freund über seine eigenen Kompositionen. Nachdem er sechs Jahre lang „nicht mehr die Feder zu einem Notenkopf gespitzt," ist, wie er ihm am 17. November 1869 mitteilt, „inzwischen ein sonderbares Opus fertig geworden, gleichsam aus der Luft gefallen. Das erste Motiv war nur, etwas von meinen früheren Sachen vierhändig zuzurichten, so daß ich es mit meinem Kollegen Overbeck zu spielen vermochte. Ich verfiel auf jene „Silvesternacht": aber kaum hatte ich das Notenpapier gekauft, so verwandete sich alles unter meinen Händen, und von dem ersten Takte an ist es etwas völlig Neues geworden. Der lange Titel dieses vierhändigen Satzes, dessen Ausführung zwanzig Minuten dauert, lautet: „Nachklang einer Silvesternacht, mit Prozessionslied, Bauerntanz und Mitternachtsglocke." Im übrigen bin ich jetzt, wo ich das Werk hinter mir habe, fast auf dem früheren Punkte und denke nicht daran, weiter zu komponieren: weshalb ich sagte, diese Komposition sei aus der Luft gefallen." Weiter bekennt er: „Was tut es und wem schadet es, wenn ich mich alle sechs Jahre einmal durch eine dionysische Weise von dem Banne der Musik freikaufe! Denn so betrachte ich diesen musikalischen Exzeß als einen Freibrief. Es ist ein Nachklang, auch für meine musikalische Lebenszeit. Am Silvesternachklang aus einem Musikjahre." In einem späteren Briefe heißt es: „Dieses innere ruhig beseligte Glück, aus dem die Kunst herausströmt, steht nicht in unserer Macht, folgt nicht unseren Wünschen — sondern fällt unerwartet hier und da einmal vom Himmel in unseren Schoß." Er bittet den Freund, seine Komposition seiner Mutter und Schwester vorzuspielen, damit sie eine Vorstellung davon erhalten. Seine Musikschöpfungen erscheinen ihm „gleichsam als ein Opfer auf dem Altar unserer Jugendträume. Das ist nun vorbei. Es war auch hohe Zeit, eine so wild gewordene Ranke abzuschneiden." Streng geht er mit diesen Arbeiten ins Gericht: „Ich gerate in wahrhaft skandalöser Weise ins Phantastisch-Häßliche, ins Ungeziemend-Ausschweifende. — Solltest Du für „Manfred" eine wirkliche Art von Neigung haben, wie Dein Brief gütig genug war zu versichern, so warne ich Dich ganz ernsthaft, lieber Freund, vor dieser meiner schlechten Musik. Laß keinen falschen Tropfen in Deine Musikempfindung kommen, am wenigsten aus der barbarisierenden Sphäre meiner Musik. Ich bin ohne Illusionen — jetzt wenigstens." Er rät dem Freunde, sich lieber an seine „Geburt der Tragödie" zu halten, mit der er seine Laufbahn als Schriftsteller beginnt.

Moderne Gehirnforschung

Als die beiden französischen Forscher Guilleaume Louis und Dubreuil-Chambardel vor kurzem das Gehirn des berühmten französischen Dichters Anatole France untersuchten, waren sie erstaunt, daß es nur 1017 Gramm wog. Bis vor gar nicht langer Zeit galt nämlich vielfach das Gewicht des Gehirns als Maßstab der Intelligenz, wird doch das Gewicht des Menschengehirns nur von Elefant und Wal übertroffen. Das Hirngewicht anderer Tiere ist bedeutend geringer als das des Menschen. So betägt das des Pferdes nur die Hälfte, etwa 700 Gramm, das des Gorillas nur 500 und das des Schimpansen nur 400, während das des Löwen kaum 200 Gramm übersteigt. Setzt man aber das Gewicht des Gehirns in Beziehung zu dem Körpergewicht, so ergibt sich, daß das Gehirn des Menschen verhältnismäßig am meisten wiegt. Danach finden wir beim Elefanten ein Verhältnis von 1 zu 560, beim Löwen von 1 zu 550. Um auch noch einige Hirngewichte bekannter Männer zu nennen, so sei hier das von Kant mit 1600, das von Mommsen mit 1425, das von Dante mit 1420 und das von Byron mit 1807 Gramm angegeben. Seitdem man aber weiß, daß das Gewicht von Justus v. Liebigs Gehirn mit 1100 Gramm und das des berühmten italienischen Heerführers Gambetta mit 1000 Gramm festgestellt wurde, konnten Hirngewicht und Intelligenz bezw. geistige Größe nicht mehr in Abhängigkeit voneinander gebracht werden. Heute wissen wir, daß Hirngewicht und allgemeiner Körperzustand, Fettreichtum, Todesursache, Wassersucht usw. eng zusammenhängen, so daß wir uns hüten, allzu weittragende Rückschlüsse aus dem Hirngewicht auf Geistesgröße usw. zu ziehen.

Vielleicht ist aber nicht das Gewicht, sondern der Fassungsraum des Schädels ausschlaggebend? Das wird durch die zuerst von Lombroso und später auch durch den Wiener Gelehrten Benedikt festgestellte Tatsache widerlegt, daß gerade Mörder oder anormal Veranlagte einen enorm großen Fassungsraum des Schädels haben. Interessante Feststellungen wurden aber in dieser Richtung insofern gemacht, als man eine deutliche Zunahme des Fassungsraumes der Schädelkapsel im Verlaufe der Jahrhunderte fand. Mit fortschreitender Kultur wächst also der Fassungsraum des Schädels. So finden wir im 12. Jahrhundert einen durchschnittlichen Fassungsraum, der um 35 Kubikzentimeter geringer ist als der im 19. Jahrhundert. Sollte es denn nun überhaupt keinen Anhalt für Intelligenz und Begabung im Gehirn oder am Gehirn geben? Zuerst glaubte man in dem Reichtum an Hirnwindungen, ihrer Anzahl und Art einen Hinweis auf Intelligenz gefunden zu haben. Als aber um 1910 der Deutsche Koglbrugge an einem außerordentlich reichen Material nachwies, daß die Hirnwindungen sehr verschieden und sehr mannigfaltig sind und daß sich aus ihrer Gestalt und Anordnung nichts feststellen läßt, als schließlich Mall verschiedene vorher genau gekennzeichnete Neger- und Europäerhirne verschiedenen Anatomen, denen die Herkunft bekannt war, zur Begutachtung vorlegte und aus ihren Antworten nachweisen konnte, daß sich aus Gewicht, Gestalt und Beschaffenheit einzelner Teile nichts über Abstammung und Geschlecht des Trägers sagen läßt, mußte auch diese Methode als unwissenschaftlich abgelehnt werden.

Um so eifriger wurde weiterhin an diesen Problemen gearbeitet. So trat dann Brodmann bald mit der Meinung hervor, daß nur das Stirnhirn Einfluß auf Denktätigkeit und geistige Qualitäten ausübe. Setzt man nämlich das Stirnhirn in Beziehung zum Gesamthirn, so erhält man folgende Zahlen: beim Menschen 29, beim Schimpansen 17, beim Pavian 10, beim Hund 7, bei der Katze 3 und beim Kaninchen nur 2 Prozent. Die „hohe Stirn", die ja auch heute noch als Zeichen der Begabung angesehen wird, hat also in dieser Hinsicht ihre Berechtigung. Neuerdings machen sich aber auch noch ander Meinungen geltend. So glauben die Physiologen, namentlich die physiologischen Chemiker, daß Begabung und Intelligenz von dem Vorhandensein von Phosphor und Stickstoff im Gehirn abhängig sind. Namentlich die Lezithine und die Zerebrasine sollen hierfür ein guter Maßstab sein, und die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete, die nach Zufuhr dieser Stoffe sehr oft herabgesetzte Ermüdbarkeit an den Versuchspersonen und gesteigerte psychische Lebhaftigkeit erkennen ließen, scheinen dieser Meinung recht geben zu wollen. Die allerneuesten Versuche aber, die mit Hilfe des elektrischen Stromes unternommen wurden, scheinen auch auf dem besten Wege zu sein, die Zusammenhänge zwischen Gehirn und Intelligenz aufzudecken.

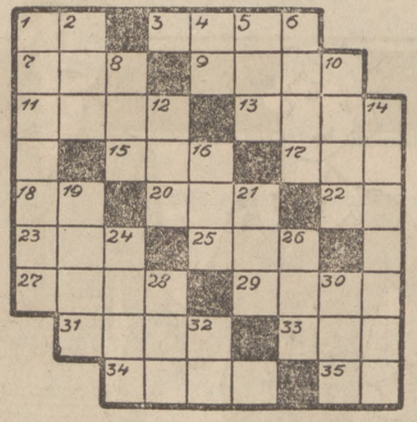
Die Dame und ihr Kleid



1. Straßenkleid aus dunkelbeige-farbenem Krepp Caid mit blaßrosa Seideneinsatz.
2. Herbstmantel aus blaßbraunem Wollkrepp — Kragen und Schal aus weichem Pelz.
3. Moderner silbergrauer Tweedmantel in [illegible]form, reich mit Feh besetzt.
4. Russischgrünes Tuchkostüm mit Besatz aus Biber oder Biberette — je nach Kasse!
5. Beigefarbener Flauschmantel mit Kragen und Manschetten aus braunem Astrachan.
6. Herbstliches Ensemble aus rauchblauem Cheviot — Bolerojäckchen mit Raglanärmeln und Sealbesatz.

Rätsel-Ecke

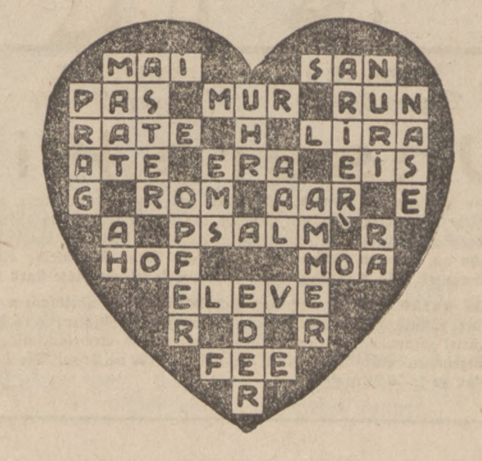
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Fluß in Sibirien, 3. schweizerischer Freiheitsheld, 7. männlicher Kurzname, 9. Stadt in Ostfriesland, 11. Verkehrsmittel, 13. Nebenfluß der Fulda, 15. Abkürzung für „niemals", 17. griechische Göttin, 18. Tonstufe der italienischen Skala, 20. Alpenweide, 22. Präposition, 23. Fluß in Asien, 25. Nebenfluß der Donau, 27. Figur aus „Egmont", 29. Fettart, 31. Hast, 33. Getränk, 34. Stadt in Alt-Aegypten, 35. Präposition.

Senkrecht: 1. römische Weinschenke, 2. seemännischer Ausdruck, 6. griechische Sagenfigur, 8. englische Insel, 10. bekannter Schachspieler, 12. Mädchenname, 14. Stadt im Rheinland, 16. Ort in der Schweiz, 19. Maß, 21. Charaktereigenschaft 24. Vogel, 26. Titel, 28. Ort in Tirol, biblische Frauenfigur, 32. Nahrungsmittel.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Das billigste Huhn der Welt

Wer viel in der Welt herumreist, bekommt so manche interessanten Märkte zu sehen: den „Bauch von Paris", der besonders in den frühen Morgenstunden eine große Sehenswürdigkeit bildet, oder den Fischmarkt in Venedig oder in Algier, den man nur mit nüchternem Magen betreten sollte, und selbst dann nur, wenn man abgehärtete Geruchsnerven hat. In London wird man den Vogel- oder Hundemarkt besuchen, teils aus Tierliebhaberei, teils um zu erfahren, wieviele Hunderassen es eigentlich gibt, wobei man natürlich an die anerkannten Rassen denken wird, nicht aber an diejenigen, die einem hier vorgestellt werden. Kurz am Gesamtbild einer Stadt fehlt etwas, wenn man nicht auch ihren Markt besucht und die Delikatessen gekostet hat, die die Einwohner dieser Stadt in Entzücken versetzen.

In vielen Städten unterscheiden sich die Märkte oft gar nicht voneinander. Dafür gibt es wieder eine ganze Anzahl von Städten, die ihre sogenannten Spezialitäten haben, wie eben jenen Hundemarkt in London, den Naschmarkt in Wien oder den Keramikmarkt in Prag. Eine solche Spezialität, die mit der Eigenart der Stadt zusammenhängt, besitzt auch die Rivierastadt Nizza. Die meisten Leute reisen wohl kaum wegen der landschaftlichen Reize oder des Klimas nach Nizza oder Monte Carlo. Ein Dämon zieht sie an und raubt ihnen die Freude am blauen Himmel und sanft gewellten Meer, an den Palmen und den süßen Frühlingsduften: die Spielbank. Von frühmorgens bis spät in die Nacht stehen sie alle im Banne der roten und schwarzen Kugeln — alle, Junge, Alte, Reiche und solche, die es mit Gewalt werden wollen. Lauscht man den Gesprächen junger Liebesleute, so hört man kein Liebesgeflüster, sondern ernsthafte Pläne, wie die Bank gesprengt werden kann. Alte Herren, sonst sehr empfänglich für weibliche Reize und deren gibt es dort wirklich eine ganze Menge —, haben nur Augen und Ohren für ein richtiges „System". Selbst die kleinen Leute, die sich für zehn Franks (1,70 Franks) einen Abend voll Aufregungen kaufen, sind jederzeit bereit, eine neugeschenkte Uhr für zehn Spielmarken einzuhandeln.

Daß diese Leidenschaft der Fremden auch auf die Einwohner abfärbt, ist selbstverständlich. Früher sah man z. B. die Einwohner von Monte Carlo selten oder nie in den Spielbänken. Heute ist das ganz anders geworden. Die sich den Eintritt verschaffen können, spielen in den offiziellen Spielsälen. Die anderen, besonders minderbemittelten Volksschichten, haben ihre eigene Roulette, wie sie wohl kaum noch einmal auf der Welt zu finden ist. Dort kann man auch das billigste Huhn der Welt ergattern.

In Nizza gibt es zwar auch einen gewöhnlichen Markt, auf dem die Köchinnen der Hotels und Pensionen einkaufen und die besseren Hausfrauen sich Fleisch, Fisch und Gemüse besorgen. Daneben jedoch gibt es noch einen anderen Markt, der einem Jahrmarktsrummel verflucht ähnlich sieht, und wo wir den Schönen des Volkes, den geschäftstüchtigen, spielfreudigen Hausfrauen, Tagedieben der halbwüchsigen Jugend und roulettebegeisterten Kindern begegnen. Auf diesem Markte gibt es alles, was das Herz nur begehren mag, aber nicht zu kaufen, sondern zu erspielen. In einem Zelte gibt es Wein aller möglichen Sorten, in einem zweiten wieder Schuhe und alles, was dazu gehört, im Nebenzelte Mandeln, Nüsse und Zuckerwerk, in wieder einem anderen allerhand Uhren. Hier gibt es Butter, Eier, Mehl, und dort drüben — sollte man es für möglich halten! — sehen wir eine ganze Menge Käfige, in denen lebende Enten und Hühner als Preise ausgesetzt sind. Jeder einzelne Stand hat seine Roulette — meist nur mit neun Zahlen —, je nach der Größe und Vornehmtheit des Standes klein auf das Pult oder groß über die ganze Wand gemalt. Hier wird scheinbar die Parole vertreten: „Alles mit Vergnügen!" Darum locken schön gemästete Enten und Hühner die züchtigen Frauen, in deren Herzen die Spielleidenschaft ebenso heftig lodert wie in der starken Männerbrust.

Gemächlich kommen die Hausfrauen hierher und absolvieren ihr Spielchen, in der Hoffnung, eine Ente auf den ersten Einsatz um 10 Centimes zu ergattern. Statt der Ente gibt es am Ende meist Schwarzwurzeln; aber deshalb hat die Frau ihr Spiel noch lange nicht aufgegeben. Pech ist Pech; morgen wird sie keinesfalls mehr auf den Dreier setzen, sondern ihr Glück einmal mit dem Neuner versuchen. Uebrigens hat ihr heute Nacht davon geträumt; wie konnte sie das nur vergessen und immerfort auf den Dreier setzen! Der edle Budenmann lacht sich ins Fäustchen; er kennt schon seine Kundinnen. Die da kommt morgen bestimmt wieder und setzt mit der gleichen Hartnäckigkeit auf den Neuner, weil er doch wirklich einmal kommen muß, wenn es eine Wahrscheinlichkeit unter der Sonne gibt. Aber der Neuner kommt nicht, und der Kavalier in der Bude dürfte etwas Näheres über den Grund wissen. So geht es jeden Tag, bis einmal ein Morgen anbricht, an dem die spiellustige Hausfrau auf Anhieb ein Huhn gewinnt. Ein Huhn für noch nicht einmal zwei Pfennig! Solch ein billiges Huhn kann man wohl auf der ganzen Welt nicht wieder bekommen! Vergessen sind die vielen Franks, die alle Tage vorher geopfert worden sind, vergessen die Aufregung, die Leidenschaft, die Flüche. Ganz groß und gewaltig ist das, was sich da eben ereignet hat. Ein Huhn für ganze 10 Centimes! Das soll ihr einmal jemand nachmachen! Der Budenmann lächelt verschmitzt . . .

Die Hausfrau zieht im Triumph nach Hause. Ob der Herr Gemahl ihre Begeisterung teilen wird? Vielleicht für heute, bestimmt aber nicht für morgen, denn er ahnt, daß der Glückstreffer seine Frau wieder auf den Schauplatz ihres Triumphes ziehen wird, wie den glücklichen Gewinner ein kleiner Gewinn immer wieder in den Spielsaal lockt, bis er ihn nicht nur auf Heller und Pfennig, sondern noch mit hohen Zinsen zurückerstattet hat, und der Gatte muß befürchten, daß die nächste Ente oder das nächste Huhn ihn bestimmt noch teurer zu stehen kommen wird als das erste.

Dr. Kaethe Haar.

Wie es 430 Meter unter dem Wasser aussieht

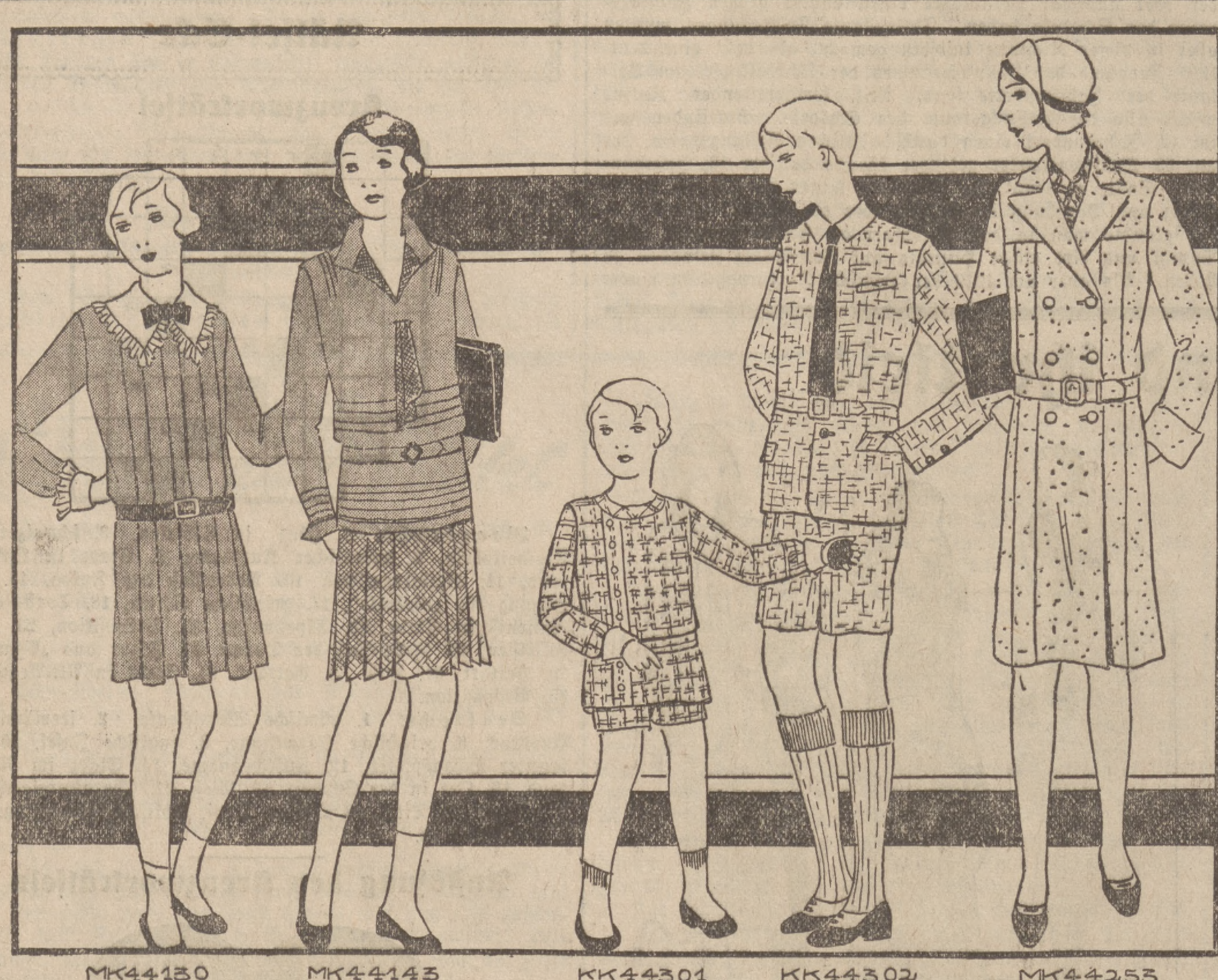
Zwei amerikanische Gelehrte, der Zoologe Dr. William Beebe und Otis Barton, haben in einer Stahlkugel die Rekordtiefe von 430 Meter unter Wasser erreicht. Sie unternahmen diese Taucherleistung, die fünfmal so groß ist wie die früheren Tiefenrekorde, von der Nonsuchinsel aus, auf der die von Beebe geleitete Bermuda-Ozeanographische Expedition ihr Lager aufgeschlagen hat. Das Gewicht der Stahlkugel, die einen inneren Durchmesser von 142 Zentimeter hat und mehrere Zentimeter dick ist, war mit der nötigen Sauerstoffversorgung und mit einer Telephonverbindung ausgestattet. Sie wiegt über 5 Zentner, und da sie in ganz ruhigem Wasser, etwa 8 Kilometer von der Insel entfernt, ins Wasser gelassen wurde, so kann kein Zweifel sein, daß sie senkrecht in gerader Linie hinabgelangte und daß die Länge des Kabels, an dem sie befestigt war, die wirkliche Tiefe, die erreicht wurde, angibt. In einer Tiefe von 430 Meter war der Wasserdruck über 43 Atmosphären und das Gewicht des Wassers, das auf die Kugel drückte, belief sich auf etwa 3100 Tonnen. Die Kugel hielt diese Belastung vorzüglich aus, ohne auch nur im geringsten nachzugeben. Das teilte Barton durch das Telephon mit, als er in einer Tiefe von 430 Meter befahl, anzuhalten. Seine Stimme im Telephon war sehr deutlich vernehmbar. In diesem Bereich unter Wasser wird das meiste Licht von der Sonne ausgeschaltet; nur die blauvioletten Strahlen vom Ende des Spektrums dringen auch noch in diese Tiefen. Bei 100 Meter würden nur noch die äußersten violetten Strahlen sichtbar sein und zwischen 1000 und 1700 Meter sind alle Lichtstrahlen abgeschnitten. Dr. Beebe erklärt, daß die Ausscheidung des mittleren und des roten Endes des Spektrums in starkes, glänzend blaues Licht zurückließ, hell genug, um ganz leicht die Fische zu beobachten, die an den Quarzfenstern der Kugel vorbeikamen. Die Fische, die in diesen Tiefen leben, sind bisher nur auf den großen Tiefseeexpeditionen des Schiffes „Challenger" und des „Arcturus" gefangen worden. Beebe hat sie auf seiner neuesten Expedition mit großen Netzen ans Licht gebracht. Aber bei dem ersten Abstieg in diese Tiefen konnten die Gelehrten die um sie herum wimmelnden Meerbewohner noch nicht genau einordnen; sie gehörten alle jener merkwürdigen Klasse an, die Beebe bereits erforscht hat und die ihr eigenes Leuchtsystem besitzt; diese Eigenbeleuchtung besteht in den verschiedensten Ein- und Vorrichtungen, die man noch nicht genau kennt, aber beruht immer auf den beiden noch wenig erforschten organischen chemischen Stoffen Luciferin und Luciferase.

Die Kanaken und die Zivilisation

Wie an vielen primitiven Rassen, so kann man auch an den Melanesiern die Beobachtung machen, daß die Männer schöner als die Frauen sind. Die Kanaken auf Neukaledonien machen keine Ausnahme. Vielleicht könnte man richtiger sagen, daß die Häßlichkeit dieser Rasse auf den Gesichtern der Männer weniger kraß in die Erscheinung tritt als bei den Frauen. Die Kanaken haben zahlreiche Vergleichspunkte mit den Negern gemeinsam. Ihre Haut ist nahezu schwarz, ihre Haare gekräuselt, ihre Lippen wulstig. Jedoch ist die Basis der Nase viel breiter und die Augenbrauen terten stark hervor, was den primitivsten Rassen eigentümlich ist. Unter der französischen Herrschaft haben sich die Sitten dieser Eingeborenen kaum gewandelt; alles, was ihnen die Franzosen abgewöhnen konnten, war ihre nur schwer ausrottbare Vorliebe für Menschenfleisch. In anderer Beziehung hat sich die europäische Herrschaft als weniger segensreich erwiesen. Da die Kanaken in Stämme eingeteilt sind, und man ihnen verbot, ihre Reservationen zu verlassen, wurden sie gezwungen, sich mit Blutsverwandten zu verbinden. was zu einer physischen Entartung und einem dauernden Sinken der Geburtenziffer geführt hat.

Kosakenkolonien in Südslawien

Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich nach dem Tode des russischen Bürgerkrieges ganze Stämme russischer Kosaken in Südslawien niedergelassen haben. Da sie jedoch hier zunächst keine geeignete wirtschaftliche Existenz fanden, setzte bald eine noch heute andauernde Auswanderung nach Amerika, vornehmlich nach Südamerika ein. Um diese Auswanderung nun einzudämmen, hat die südslawische Regierung kürzlich beschlossen, den zurückgebliebenen Kosaken ein geschlossenes Siedlungsgebiet für die Errichtung landwirtschaftlicher Kolonien zur Verfügung zu stellen. Sie sollen in Südslawien unter genau denselben Bedingungen leben können, wie einst in Rußland. Selbst ihre alte Militärverfassung werden sie erhalten. Dies bedeutet insofern ein außergewöhnliches Zugeständnis, als erst vor kurzem die Rechte aller nationalen Minderheiten, darunter besonders auch die der deutschen, auf dem Gebiete des südslawischen Staates bedeutend eingeschränkt wurden.



MK 44253. Der Tweedmantel mit doppelreihigem Knopfschluß hat vorn und hinten unter der breiten Achselpasse je seitlich zwei eingelegte Falten und wird durch einen Stoffgürtel zusammengehalten. Erforderlich 1,75 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfg.

MK 44167. Reizend für festliche Gelegenheiten ist das Hängerkleid aus leichter Seide. Auf dem rückwärts verlängerten Schulterkragen und am unteren Rande sind gestickte Blumenmotive angebracht, Plisseefalbeln begrenzen die Bogenränder. Erforderlich 1,75 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 5, 7 und 9 Jahre zu je 70 Pfg. Beyer-Abplättm. Nr. 010863/II für 30 Pfg.

MK 44206. Tanzstundenkleid aus rosa Chinaseide oder weichem Taft mit gleichfarbigen Tüllansätzen. Der Rock ist dicht gereiht in Zacken angesetzt. Den Schulterkragen ziert eine Samtbandschleife. Erforderlich 3 m Seide, 85 cm breit, 1,50 m Tüll, 100 cm breit. Die Beyer-Schnitte erhält man für 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfg., für 14 Jahre zu 1 Mark.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße 72



Unsere Kinder

Die Kindermode bewahrt sich das gut Erprobte und als zweckmäßig Erkannte. Dennoch sieht man hier stets den Einfluß unserer so schnell wechselnden Modeneuheiten. So ist z. B. der Schulterkragen für die schmalen Schultern kleiner Mädchen besonders kleidsam, und man sieht ihn am seidenen Festkleidchen sowie als Cape oder kleine Rückenpelerine am praktischen Tweedmantel. An Knabenanzügen wird die sportliche Note stark betont.

MK 44130 zeigt ein einfaches Schulkleid aus dunkelblauem Wollgeorgette, das in durchgehender Schnittform gearbeitet ist. Vorn sind Tollfalten eingebügelt, die durch einen Wildledergürtel zusammengehalten werden. Kragen und Ärmelaufschläge aus weißem Batist werden nur eingeheftet. Erforderlich etwa 1,80 m Stoff, 100 cm breit. Die Beyer-Schnitte für 7, 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfennige.

MK 44143. Praktisch für die Schule ist ein Faltenrock mit einem Jumper. Der fein karierte Rockstoff ergibt die Garnitur des Jumpers aus einfarbigem Wollkrepp. Hier wurde Braun und Beige gewählt. Erforderlich 1,20 m Jumperstoff, 1,25 m Rockstoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 9, 11 und 13 Jahre zu je 70 Pfennige.

KK 44301. Kleine Knaben tragen einen Gürtelanzug aus kariertem Wollstoff mit kurzem Beinkleid, das einem Futterleibchen angesetzt ist. Der Kittel hat seitlichen Knopfschluß und ist am Halsausschnitt mit einer Formblende im schrägen Fadenlauf begrenzt. Ärmelaufschläge aus weißem Pikee. Erforderlich etwa 2 m Stoff, 80 cm breit. Die Beyer-Schnitte erhält man für 3 und 5 Jahre zu je 70 Pfennige.

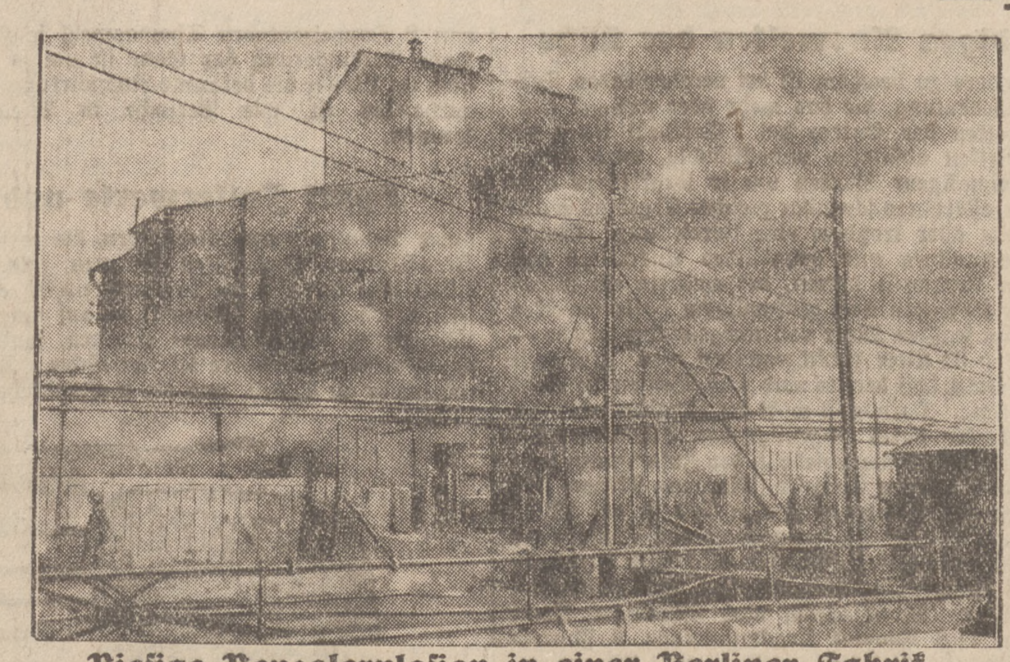
KK 44302. Kleidsam ist der praktische Schulanzug aus Tweed, dessen Gürteljacke mit einem weißen Pikeekragen und dunkler Krawatte getragen wird. Erforderlich etwa 1,50 m Stoff, 140 cm breit. Die Beyer-Schnitte für 8, 10 und 12 Jahre zu je 70 Pfennige.

Bilder der Woche



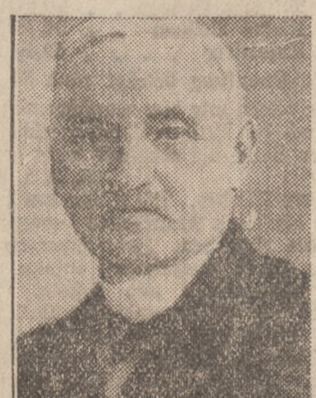
Camilla Jellinek

die sich in zahlreichen Werken für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt hat und noch heute an der Spitze verschiedener deutscher Frauenverbände wirkt, feiert am 24. September ihren 70. Geburtstag.



Riesige Benzolexplosion in einer Berliner Fabrik

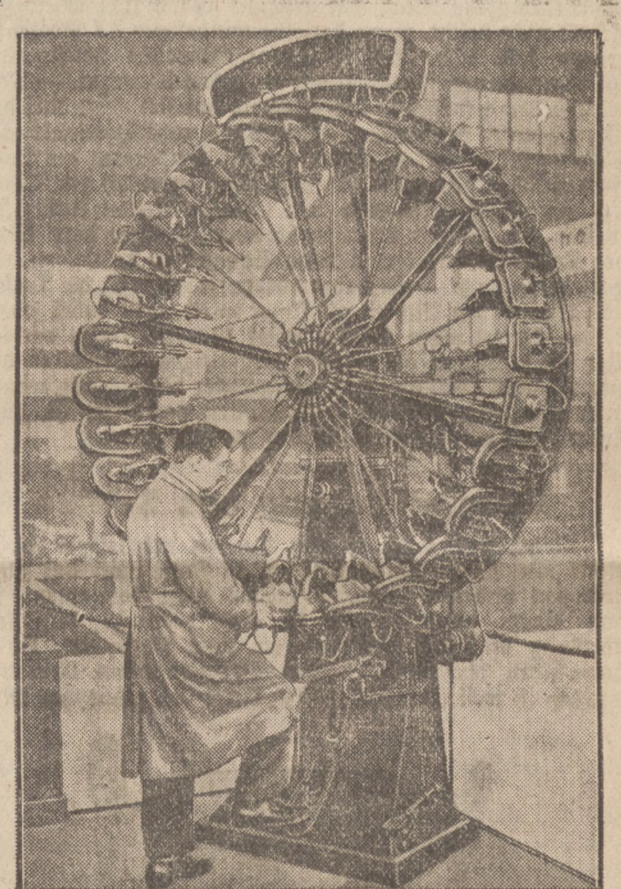
Eine Asphaltfabrik in Rudow bei Berlin wurde am 17. September durch die Explosion von 10 000 Litern Benzol in die Luft gesprengt und in Brand gesetzt. Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, ein Lager von weiteren 50 000 Litern Benzol vor dem Feuer zu retten.





Kandidaten für den Friedens-Nobelpreis

In diesem Jahre werden voraussichtlich zwei Friedens-Nobelpreise, nämlich für 1929 und 1930, zur Verteilung gelangen. Als Hauptanwärter gelten (von links nach rechts): der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen, Frau Jane Adams, die Mitbegründerin und Präsidentin der Frauenliga für Frieden und Freiheit, und Frank B. Kellogg, der Urheber des nach ihm benannten Friedenspakts.



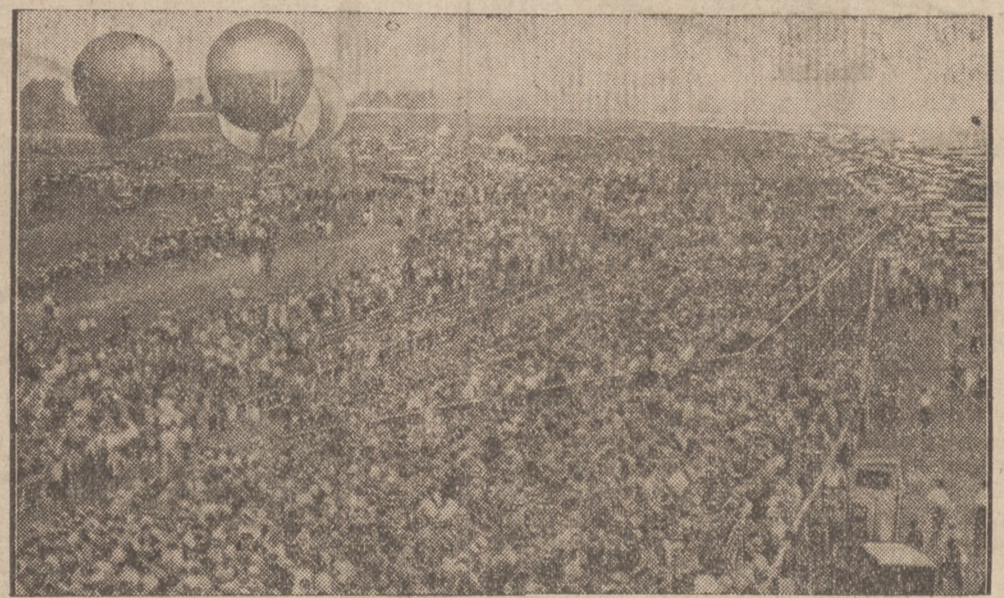
Von der Internationalen Lederschau in Berlin

die als größte internationale Fachausstellung dieser Art vom 18. bis 21. September veranstaltet wird: eine Sohlen-Klebe-Preß-Maschine, die in einer Stunde 430 Paar Schuhe automatisch „versohlt".



Zum 10. Jahrestage der Abtrennung Eupen-Malmedys von Deutschland

Die Stadt Malmedy, die mit ihrem Landkreise und dem Kreise Eupen am 20. September vor zehn Jahren auf Grund einer Scheinabstimmung von Belgien besetzt und somit vom deutschen Vaterlande losgerissen wurde.



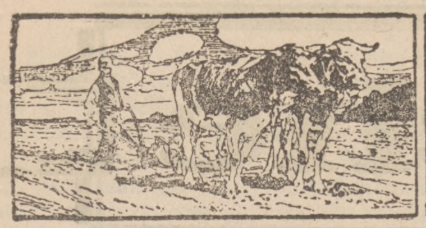
Der Start zum 19. Gordon-Bennet-Rennen

der traditionellen größten Ballonwettfahrt der Welt, die am 2. September von dem Flugplatz Cleveland (im amerikanischen Staat Ohio ihren Ausgang nahm.



Der Frankfurter Paul nach seinem Siege in Amsterdam

wo er bei dem am 14. September ausgetragenen internationalen Einer-Rudern den begehrten „Holland-Becher" wiederum für Deutschland gewinnen konnte.



Aus der Landwirtschaft.



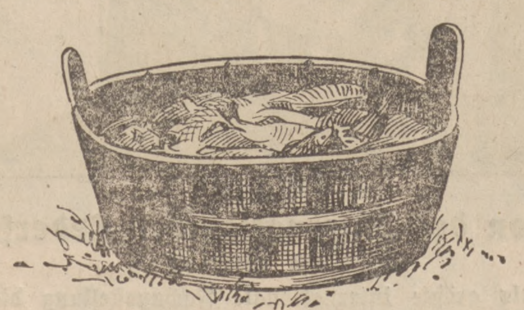
Schriftleitung: P. Schroeter, Volkswirt R.D.V., Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

Vollständiges Ausmelken der Kühe

Ganz besonders zu beachten ist bei vergleichenden Feststellungen die Bedeutung, die das mehr oder weniger vollständige Ausmelken des Euters hat. Geschieht jenes bei dreimaligem Melken absichtlich unvollständig, wird dahingegen bei zweimaligem Melken um so sorgfältiger ausgeführt, so kann allerdings scheinbar gleiches Ergebnis erzielt werden, es bleibt aber trotzdem eine Irreleitung. Welche Bedeutung jedesmaliges und gründliches Ausmelken hat, geht aus einem Nachweise hervor, bei welchem ein Milchertrag von über 30 Litern nach fünfmaligem Halbausmelken — während beim sechsten Male voll ausgemolken wurde — bereits auf knapp 20 Liter zurückgegangen war. Auf diese Weise wurde erreicht, daß bereits nach zehn Wochen die Milch vollständig versiegte. Daraus ist wohl der Schaden erklärlich, den schlechte Melker durch ungenügendes Ausmelken der Tiere herbeiführen. Die Unterschiede in der Zusammensetzung der Milch der verschiedenen Gemelke (Morgen-, Mittag- und Abendmilch) nach verschiedenen Pausen sind in der Mischmilch ganzer Bestände für Niederungsvieh von Fleischmann in folgenden Zahlen festgelegt: Morgenmilch nach 9½stündiger Pause 3,88 Kilogramm, 11½ Prozent Trockensubstanz, 2,72 Prozent Fett. Mittagsmilch nach 8stündiger Pause 3,4 Kilogramm, 11,8 Prozent Trockensubstanz, 3 Prozent Fett. Abendmilch nach 6½stündiger Pause 2,33 Kilogramm, 12,4 Prozent Trockensubstanz, 3,76 Prozent Fett. Daraus ist klar zu ersehen, daß bei unvermischter Abgabe von ausschließlich Morgenmilch im Frischmilchverkauf die Gefahr besteht, daß die Milch den gesetzlich verlangten Mindestfettgehalt nicht besitzt, wenn derselbe mindestens 2,7 Prozent betragen soll, ohne daß dabei irgendwelche betrügerischen Manipulationen stattgefunden zu haben brauchen. — Da die Milchbildung während des Melkens vor sich geht, darf dieser Prozeß unter keinen Umständen durch rohe Behandlung des Tieres gestört werden. Sodann trägt das Kneten des Euters, namentlich gegen Ende des Melkaktes erheblich zur Bildung der fettreichen Milchreste bei. Dieses Kneten beim Ausmelken des Euters kann mehr oder weniger dem Stoßen des Kalbes in das Euter, beim Saugen an demselben, nachgeahmt werden. — Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß kreuzweises Melken günstiger wirkt, weil dabei jede der beiden Euterhälften ständig unter dem Melkreize verbleibt. Vor allen Dingen aber bleibt sorgfältiges Ausmelken durch zuverlässiges Personal von allergrößter Bedeutung, wenn es auch mit wachsenden Schwierigkeiten verknüpft ist, zuverlässige und einwandfreie Melker zu bekommen.

Mineraldüngung von Teichen

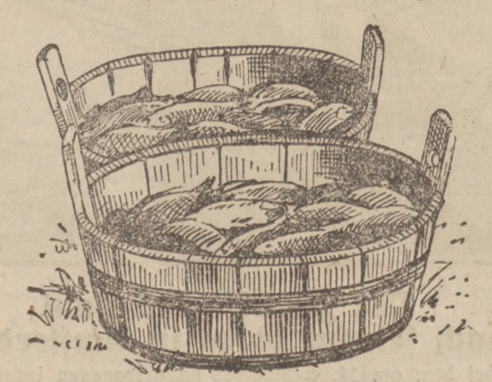
Spielt der Kalk in den Teichen mindestens dieselbe Rolle wie in der Landwirschaft, so kann man das gleiche von den anderen Mineraldüngern nicht behaupten. Nur von einem dieser Stoffe ist eine geradezu auffallende Wirkung im Teich nachgewiesen, vom Phosphor. In der bayerischen teichwirtschaftlichen Versuchsstation Wielenbach wurden in weit über 100 Fällen durch den Phosphor Mehr-



Ertrag eines ungedüngten Teiches.

erträge von 30 bis 100 Kilogramm Fische und darüber je Hektar erzielt, und seit einer Anzahl von Jahren sind diese Ergebnisse auch in zahlreichen Fällen der Praxis bestätigt worden, so daß die Phosphordüngung sich bereits in vielen Teichwirtschaften eingebürgert hat. Hier nimmt das Thomasmehl eine besonders wichtige Stellung ein. Es befriedigt neben dem Phosphorbedürfnis auch gleichzeitig bis zu einem gewissen Grade den Kalkbedarf, da Thomasmehl auch noch etwa 50 Prozent Kalk enthält. Die beste Zeit der Düngung ist das Frühjahr.

Wir wissen es vom Acker her, daß oft der Boden erst von einem gewissen Sättigungsgrad ab Phosphorsäure wieder zur Verfügung stellt. Dieser Zustand kann aber oft erst nach Jahren erreicht werden. Es empfiehlt sich daher, wenn man mit der Düngung beginnt, sofort starke Gaben zu nehmen, um schon gleich eine volle Wirkung zu gewährleisten. Aus einer Reihe von Versuchen ergibt sich, daß Gaben von 4 Doppelzentnern Thomasmehl je Hektar nicht nur keinen Schaden verursachen, sondern lohnende Mehrerträge bringen. Hier muß noch einmal an die säurevernichtende Wirkung des Kalks im Thomasmehl erinnert werden. Bei regelmäßiger jährlicher Düngung ist eine Gabe

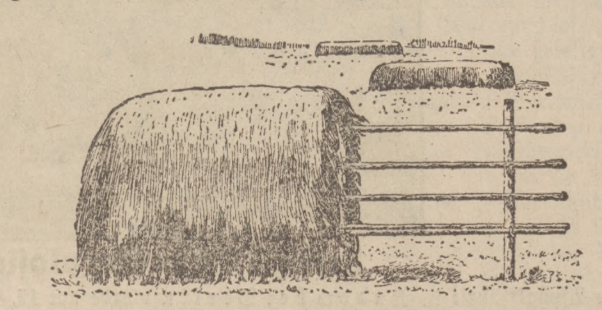


Ertrag eines mit Thomasmehl gedüngten Teiches.

von 2 Doppelzentnern Thomasmehl je Hektar angebracht. Diese Verringerung der Gabe ist um so eher möglich, als auch im Wasser die bekannte Nachwirkung des Thomasmehls vorhanden ist, wie Versuche in Wielenbach bestätigen konnten.

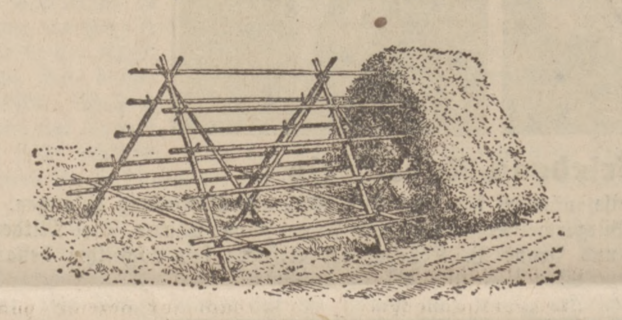
Spart Futterwerte und Arbeit

durch Benutzung von Kleereitern, die es in mancherlei, den Verhältnissen angepaßten Formen gibt. Einige: Hürde, Hütte und den am meisten verbreiteten eigentlichen Reiter bilden wir hier ab. Man kann auf ihnen nicht nur Klee, Wiesengras und Gemenge trocknen, sondern auch Erbsen, Buchweizen und andere Körnerfrüchte. Die Gerüste sparen ungemein an Arbeit, und die umständliche Arbeit des Heu-



Kleehürde oder Kleeharfe.

machens [illegible]t fort. Außerdem ist man ziemlich unabhängig vom Wetter, und das ist die Hauptsache. Das auf ihnen geerntete Heu ist von bester Beschaffenheit, und in regnerischen Jahren kommt ihr Vorteil ganz besonders zur Geltung. Die Kleereiter kann sich jeder selbst machen, und zwar baut man aus drei Stangen eine Pyramide, um welche man einige Querstangen nagelt. Auf dieses Gerüst wird das etwas abgewelkte Gras hochaufgepackt und bleibt solange stehen, bis man Zeit zum Einfahren hat. So verdirbt es nicht und trocknet, da die Luft von allen Seiten heran kann, gut und



Kleehütte.

sicher ab. Regen schadet ihm nichts. In manchen Gegenden verwendet man auch eine andere Form von Kleereitern, und zwar sind dies 1½—2 Meter hohe Stangen mit Querhölzern, auf welche man das Heu packt. Man nennt sie Heinzen. Auch diese Art Reiter ist empfehlenswert und noch billiger herzustellen als die andere. Nur macht das Festmachen der Stangen in der Erde einige Mühe, dafür aber lassen sich die Heinzen bequemer aufbewahren als Pyramiden. Auch die anderen Formen lassen sich, wie die Abbildungen zeigen, leicht herstellen.



Kleereiter.

Gedanken beim Stoppelschälen

Das Umbrechen der Stoppeln nimmt zur Zeit neben den Erntearbeiten im Arbeitsplan des Landwirts einen breiten Raum ein. Jeder einsichtige Landwirt weiß, daß er durch rechtzeitiges Schälen der Stoppeln die zur Keimung der Herbstsaat notwendige Bodenfeuchtigkeit erhält, daß er die in der Erde liegenden Unkrautsamen zum Auflaufen bringt und dadurch die Möglichkeit schafft, sie durch späteres Eggen zu vernichten. Er weiß ferner, daß er durch das Lockern des Bodens die Bakterien wieder in Tätigkeit bringt, deren Arbeit wir für die Erzielung der Bodengare so dringend benötigen. Eines wird m. E. noch viel zu wenig gemacht, das ist das Ausstreuen des Thomasmehles und des im Herbst benötigten Kalis auf die Stoppel. Wie leicht läuft die Streumaschine über das Stoppelfeld im Vergleich zum Sturzacker. Was kann an menschlichen und Pferdekräften gespart werden, ganz abgesehen von der Schonung der Maschine! Warum macht man es noch so wenig? Weil man es nicht kennt. Der rechnende Landwirt sollte jetzt sein Thomasmehl auf dem Hof haben (Sommervergütung), so daß er jederzeit streuen kann. Irgendwelche Gefahr betreffs der Wirkung besteht nicht beim Einschälen des Thomasmehles. Im Gegenteil: Versuche zeigen eine besonders günstige Wirkung von eingeschältem oder eingepflügtem Thomasmehl. Die Phosphorsäurearmut der Böden erfordert eine Vermehrung der Phosphorsäureanwendung. Das Ausstreuen des Thomasmehles auf die Stoppel vereinfacht und verbilligt diese Maßnahme.

Ratgeber

Die Größe der Saatkörner spielt eine wesentliche Rolle für den Körnerertrag, wie sich aus angestellten Versuchen deutlich ergibt. Man hat fünf verschiedene Sorten Saatgut vorbereitet, nämlich unsortiertes, zweitens mittels gewöhnlichen Siebes die größten Körner, drittens mittels Trieur die größeren Körner, viertens die größten Körner durch Werfen und fünftens die kleinsten Körner ausgewählt. Diese Proben hat man auf fünf verschiedenen, 4 Ar großen Parzellen ausgesät.

Die Ernten waren dementsprechend für das Hektar:

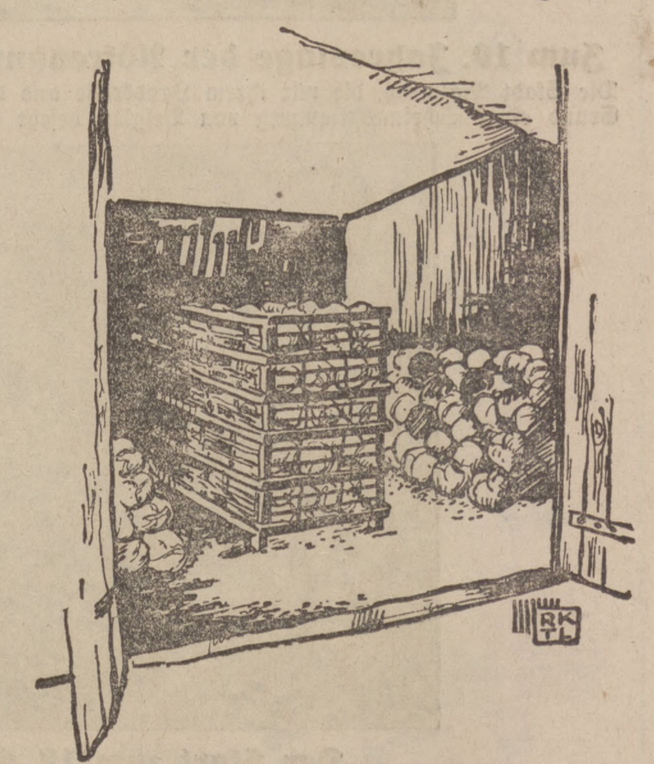
1. Korn vom Haufen, unsortiert	37,25 bis 42,75 Ztr.
2. Getrennt mittels Sieb	40,25 bis 43,75 Ztr.
3. Sortiert mittels Trieur	42,00 bis 45,50 Ztr.
4. Werfen, schwere Körner	41,75 bis 43,50 Ztr.
5. Kleine Körner	36,25 bis 42,75 Ztr.

Danach hat sich ein Mehrbetrag ergeben von 13 v. H. durch sorgfältige Auswahl der größeren Körner beim gleichen Saatgut. Von Pferdebohnen sind dreimal je 1000 Bohnen, nämlich mittlere, kleinere und große Bohnen genommen und jede 1000 Bohnen auf einer Fläche von 4320 Quadratmeter ausgesät, alle Teilstücke waren gleichmäßig gedüngt. Es wurden auf das Hektar geerntet:

Große Bohnen . .	73,76 Ztr.
Mittlere Bohnen . .	70,67 Ztr.
Kleine Bohnen . .	54,78 Ztr.
Unsortiert	59,49 Ztr.

Die Ertragsschwankung beträgt rund 34 v. H. R. P. i. J.

Eine Heinze bilden wir hier wunschgemäß ab. Beachten Sie auch die übrigen Trockengerüste für Futter auf dieser Seite, die ebenfalls leicht herzustellen sind. M. L. i. D.



Heinze.

Die Zähne des Pferdes. Die Zähne des Pferdes werden von denselben Krankheiten heimgesucht wie diejenigen des Menschen. Zahnschmerzen hat daher auch das Pferd auszuhalten infolge von Zahnstockungen, Geschwüren und Fisteln. Das Pferd wird dann traurig sein und nicht Lust zum Fressen haben. Dann lasse man das Gebiß von einem Sachkundigen nachsehen und den kranken Zahn entfernen. Schieferzähne müssen ebenfalls von einem Sachverständigen beseitigt werden, da sie das Tier am Fressen hindern. Wenn die Pferde Schieferzähne haben, reißen sie häufig beim Fressen das Maul weit auf und lassen das Futter herausfallen. P. G. i. M.

Warzen der Pferde. Trotzdem Warzen nur Schönheitsfehler sind, können sie auch nachteilig wirken, wenn sie zu groß werden. Besonders Feigwarzen sind wegen ihrer klebrigen Ausscheidung sehr lästig. Eine Vertreibung der Warzen erscheint daher immer nötig. Dies geschieht durch Abbinden, Brennen, Ausschneiden, Aetzen. Beim Abbinden legt man eine Strippe um die Warze und zieht sie fest zusammen — nach 14 Tagen fällt die Warze ab. Dieses Mittel hilft aber nur, wenn die Warze an einem dünnen Stiel sitzt. Sitzt die Warze dagegen breit auf der Haut, ist Brennen mit einem knopfartigen Glüheisen zu empfehlen. Man tupft damit einmal fest auf die Wärze. Brennen und Ausschneiden lasse man doch lieber von einem Tierarzt besorgen. Es hilft auch das Befeuchten mit Essig, doch es dauert lange, bis die Warzen verschwinden. E. M. i. F.

Ertraglose Wiesen, die durch mangelnde Nährstoffzufuhr und schlechte Pflege zustandegekommen sind, unter Ueberhandnahme von Moos, bringt man am besten dadurch wieder in Ordnung, daß man nach beendetem Grummetschnitt die Fläche kräftig aufeggt. Einige Tage danach streut man dann je Morgen ein Gemisch von je 2½ bis 3 Zentner Thomasmehl und Kainit aus. Zur Schaffung der Bodengare bedient man sich guter, mit Thomasmehl und Kalk versetzter Komposterde oder fein verrotteten Stalldungs. Steht beides nicht zur Verfügung, verwendet man Kartoffelkraut. Durch die gleichmäßige Bedeckung der Wiese mit diesen Mitteln fördert man das Leben der Bodenbakterien, schafft also die so notwendige Bodengare. Die unverwesten Reste des Stalldungs bzw. des Kartoffelkrautes müssen dann im Frühjahr beim Beginn des Wachstums wieder entfernt werden.

Ob eine Stickstoffdüngung dann wirtschaftlich ist, richtet sich nach dem Pflanzenbestand. Die Anwendung des Stickstoffs erfolgt am besten in zwei Gaben: zwei Drittel bei Wachstumsbeginn, ein Drittel nach dem ersten Schnitt. F. K. i. W.

Blick in das Innere einer Kohlscheune.
Kohl auf Haufen und in Kasten gelagert.

Pleß und Umgebung

Stadtverordnetenversammlung.

Am Mittwoch, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, hält der Landwirtschaftliche Kreisverein im Kasino eine Sitzung ab. Gegenstand der Tagesordnung ist die Verabschiedung des langjährigen 1. Vorsitzenden Landwirtschaftsdiretor Dr. Holzbein.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Pleß.

Die Tagesordnung der am Montag, den 22. d. Mts., stattfindenden Stadtverordnetenversammlung ist nachträglich um zwei Punkte erweitert worden. Der Bau des 12 Familienhauses an der Kobierer Chaussee und Ankauf von Straßenpflastermaterial. Die Sitzung findet nachmittags um 6 Uhr statt.

Gesangverein Pleß.

Montag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im Plesser Hof, findet eine dringende Probe statt. Es wird für den geplanten Liederabend u. a. der bekannte Straußsche Walzer „G'schichten aus dem Wiener Wald" eingeübt.

Sportanglerverein.

Den Freunden und Gönnern des Sportanglervereins wird nochmals bekanntgegeben, daß bei schönem Wetter am Sonntag, den 21. d. Mts., das diesjährige Wettangeln des Vereins in den Pachtgewässern an der Loinkischleuse bei Groß-Weichsel stattfindet. In Anschluß daran findet ab 12 Uhr ein gemütliches Beisammensein, bestehend aus Konzert, Tanz und verschiedenen Ueberraschungen statt. Fahrgelegenheit wird von der Kapelle „Dein Wille geschehe" aus hin und zurück bereitgestellt und zwar um 12,30, 1,45 und 2,45 Uhr. Bei schlechtem Wetter wird das Fest auf den 28. d. Mts. verlegt.

Gottesdienstordnung.

Katholische Kirchengemeinde: Sonntag, den 21. d. Mts., 6,30 Uhr: stille heilige Messe, 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Predigt und Segen, 9 Uhr: deutsches Amt mit Predigt und Segen, 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Evangelische Kirchengemeinde: 7,30 Uhr: polnischer Gottesdienst, 10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst, 11,15 Uhr: Kindergottesdienst und anschließend Chorgesangstunde.

Schlesisches Funkorchester in Pleß.

Der Kartenverkauf für den Gastspielabend des Schlesischen Funkorchesters am 1. Oktober d. Js., beginnt am Mittwoch, den 24. d. Mts., im „Plesser Anzeiger".

Murcki. (Schwerer Autounfall.) Die Polizei berichtet über einen schweren Autounfall, welcher sich auf der Chaussee zwischen Murcki-Gieschewald ereignete. Dort prallte mit Wucht das Personenauto Sl. 7683 gegen einen Chausseebaum. Der im Auto befindliche Inhaber Josef Kopiec aus Eichenau, sowie ein gewisser Peter Zwyrtek wurden aus dem Auto geschleudert und sehr schwer verletzt. Das Auto wurde vollständig demoliert.

Sportliches

Vertretertag der „Jugendkraft".

Am morgigen Sonntag, den 21. September, 4 Uhr nachmittags, findet im katholischen Vereinshause St. Maria Kattowitz ein Verbandsvertretertag der „Jugendkraft" statt, zu dem jeder dem Verbande angeschlossene Verein mindestens einen Vertreter zu entsenden hat. Da die Verbandsspiele der neuen Serie in Faust-, Hand- und Fußball schon am nächsten Sonntag beginnen, schließen sich Vereie, die der Sitzung fernbleiben, allein aus. Auch die Vertreter des Schachunterverbandes haben zu erscheinen. Neue Verbandskarten sind, soweit es noch nicht geschehen ist, zu beantragen, rückständige Beiträge abzuführen und Spielermeldungen zu erstatten. —er.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Eine Entscheidung des Präsidenten Calonder in Schulfragen

Bei den diesjährigen Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule hat Martha Berger in Urbanowice ihr schulpflichtiges Kind, Anna Berger, für die deutsche Privatminderheitsschule in Holdanow angemeldet. Als Muttersprache des Kindessprache des Kindes gab Frau Berger die deutsche und polnische Sprache an. Die polnischen Schulbehörden haben jedoch in dem Protokoll die „polnische Sprache" als Muttersprache eingesetzt und das Kind an die polnische Mehrheitsschule überwiesen. Daraufhin begab sich Frau Berger noch einmal zu den Schulbehörden und verlangte die Abänderung der „polnischen Sprache" im Protokoll und Einsetzung der „deutschen Sprache" weil das Kind zu Hause deutsch spricht und die polnische Sprache recht mangelhaft beherrscht. Die polnischen Schulbehörden weigerten sich jedoch, die „deutsche Sprache als Muttersprache in das Protokoll einzusetzen.

Daraufhin wandte sich Frau Berger an die Gemischte Kommission für Oberschlesien, mit der Bitte um Entscheidung. Der Herr Präsident Calonder hat zugunsten der Frau Berger entschieden, in dem er annahm, daß für eine solche Lösung des Streitfalles neben den rechtlichen Erwägungen auch noch die Gründe der Billigkeit sprechen. Der Präsident ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die im Einschreibungsprotokoll enthaltene Erklärung „polnische Sprache" nicht dem Willen der Beschwerdeführerin entsprach und auf Mißverständnisse zurückzuführen sei. Die Einschreibungskommission hat die Erklärung der Frau Berger, daß das Kind deutsch und polnisch verstehe, so aufgefaßt, daß das Kind polnisch spreche und hat auch in das Protokoll die „polnische Sprache" eingetragen. Der wiederholten Vorstellung der Frau Berger daß die Auffassung der Eintragungskommission auf Irrtum beruhe, weil die Muttersprache des Kindes deutsch sei, wurde nicht Folge geleistet.

Es hat nichts zur Sache, daß Frau Berger das polnisch verfaßte Protokoll unterschrieben hat und ist darauf zurückzuführen, daß die Frau die polnische Schriftsprache recht mangelhaft beherrsche und die polnischen Ausdrücke nicht verstehe. Herr Präsident Calonder weist in der Begründung seiner Entscheidung noch darauf hin, daß derartige, auf mangelhaften Sprachkenntnissen beruhenden Mißverständnisse, vermieden werden sollen und die Erziehungsberechtigten zu befragen sind, ob ihre Muttersprache deutsch oder polnisch sei. Daher ist die Beschwerde begründet und das schulpflichtige Kind, Anna Berger, mit dem 1. Sept. 1930 zum Besuch der Privaten Minderheitsschule, Holdanow, zugelassen.

Gerichtlicher Ausklang einer Totschlagsaffäre

Mit Schlüsseln tödlich verletzt — Der Täter kommt frei — Schuldig oder nicht schuldig?

Am 2. Mai, abends gegen 11 Uhr, ereignete sich in dem Hause 3. Maja 36, also mitten im Stadtzentrum, eine schwere Bluttat. Der dort wohnende Arbeiter Matejok wurde von seinem Flurnachbar, dem Korrespondenten Stanislaw Rudniewski, mit schweren Schlüsseln so arg am Kopf verletzt, daß er blutüberströmt zusammenbrach und einige Stunden nach Einlieferung in das städtische Krankenhaus verstarb. Diese Bluttat erregte damals sehr großes Aufsehen. Der Täter wurde bis zur Durchführung der polizeilichen Erhebungen arretiert, dann aber wieder aus der Haft entlassen.

Vor dem Langericht Kattowitz wurde jetzt in dieser Prozeßsache verhandelt. Die Verhandlung fand unter dem Drei-Richterkollegium Mellerowicz, Borodzic und Podolecki statt. Anklagevertreter war Unterstaatsanwalt Kulej, Verteidiger dagegen Rechtsanwalt Dr. Guzy. — Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er von Matejok auf dem Treppenflur überfallen, mit Fäusten bearbeitet und gegen die Wand gedrückt worden ist. Nur mit größter Mühe wäre es ihm gelungen, sich dem wütenden Matejok zu entreißen, welcher ihm jedoch nach der Wohnung nach geeilt sei. Um sich nun des Angreifers zu erwehren, will der Angeklagte in der Notwehr nach den Schlüsseln gegriffen und damit den Matejok abgewehrt haben, indem er ihm einige Schläge auf den Kopf versetzte. Matejok soll, nach Schilderung des Beklagten, ein gewalttätiger Mensch gewesen sein.

Nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen soll der Tod des Matejok infolge Gehirnerschütterung eingetreten sein. Es müsse der Annahme Raum gegeben werden, daß die Gehirnerschütterung von den verabfolgten wuchtigen Schlägen herrührte, doch wäre es andererseits nicht ausgeschlossen, daß Matejok sich diese Gehirnerschütterung durch Aufschlagen gegen die Wand oder den Fußboden selbst zugezogen haben kann, da er angeblich sehr ungebärdig gewesen sein soll.

Die Ehefrau des Matejok und dessen Mutter wußten nicht viel über den eigentlichen Verlauf der Bluttat auszusagen. Matejok soll mit der Mutter im Treppenflur gestanden und den ankommenden Rudniewski, welcher Flurnachbar war, freundlich begrüßt haben. Die Mutter begab sich dann in die Wohnung und schon wenige Minuten darauf kam Matejok, heftig blutend, schwankenden Schrittes über die Türschwelle. Er hatte vier heftig blutende Kopfwunden. Von der Wohnung des Rudniewski bis zur Matejokschen Wohnung war eine Blutspur sichtbar. Irgend eine Auseinandersetzung oder Lärm haben sie nicht gehört.

Ein als Zeuge vernommener Polizeibeamter erklärte, daß Matejok sich bei seinem Erscheinen, trotz der Verwundung, wild gebärdete. Er leistete auch Widerstand, als sich die Mannschaften der Rettungsbereitschaft anschickten, ihn nach dem städtischen Spital zu bringen. Am Operationstisch war dem Matejok angeblich nicht so ohne weiteres beizukommen, so daß er mit großer Mühe festgeschnallt werden mußte. Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß Matejok vermutlich schon im Fieberdelirium handelte.

Ein Polizeikommissar führte aus, daß Matejok oft Auftritte mit der Polizei hatte, da er in der Trunkenheit unberechenbar war. In einem Falle soll er sich auf einen Polizisten gestürzt haben.

Einer der Hauseinwohner, und zwar der Sattlermeister D., bestätigte vor Gericht, daß Rudniewski gegen Matejok Drohungen ausgestoßen und erklärt haben, daß er diesem etwas antun werde. Er zog damals aus einer Aktentasche ein Stemmeisen hervor und ließ in nicht verkennbarer Weise durchblicken, daß er diese Waffe gegen Matejok gebrauchen wolle.

Auch weitere Zeugen belasteten den Angeklagten, indem sie ausführten, daß dieser gegen den Matejok Drohungen ausgestoßen habe und im Hause sehr unbeliebt gewesen ist, da er oft Hauseinwohner beim Hauswirt und an anderer Stelle anschwärzen wollte. Zeuge J. gab an, daß Rudniewski zu ihm äußerte, daß er den Matejok totschlagen werde, was er später noch durch sein Ehrenwort bekräftigte.

Es fand sich aber noch ein Zeuge, der über Matejok nichts Gutes auszusagen wußte. Dieser Entlastungszeuge bemerkte vor Gericht, daß Matejok an dem fraglichen Abend bei ihm vorstellig wurde und Geld auf Schnaps borgen wollte. Er bemerkte, daß er sich tüchtig betrinken wolle, da unter seinen Fäusten ein Gorol daran glauben müsse. Da Matejok erklärte, daß es sich um einen Lehrer handelte, mußte angenommen werden, daß der beklagte Rudniewski damit gemeint war.

Der Staatsanwalt beantragte Bestrafung des Beklagten, da der Bluttat keine Auftritte vorangegangen sind und die Annahme vorlag, daß der Beklagte aus rachsüchtigen Motiven handelte. Nach der Verteidigungsrede sprach das Gericht den Rudniewski mangels genügender Beweise frei, zugleich mit der Begründung, daß sich bei den Zeugenaussagen große Widersprüche ergeben hätten, zudem die Annahme nicht von der Hand zu weisen sei, daß der Angeklagte doch in Notwehr gehandelt hat. y.

Aufruf an die „Powstańcy"

Der Hauptvorstand des Aufständischenverbandes hat einen Aufruf an alle seine Mitglieder herausgegeben, in welchem der Dank für ihre „Tapferkeit", die sie bei den Sonntagsdemonstrationen zur Schau legten, ausgesprochen wird. Der Aufruf ist ein wichtiges Dokument, daß die heutigen politischen Verhältnisse in Polen kennzeichnet, weshalb wir ihn ungekürzt in der Uebersetzung wiedergeben.

Er hat folgenden Wortlaut:

„Am vergangenen Sonntag habt ihr gezeigt, daß ihr nicht zulassen werdet, daß in dem neuerstandenen Polen die Parteistänker, die öffentlich zum Aufruhr gegen die Staatsbehörden aufwiegeln, ihr Vernichtungswerk ruhig betreiben können. Ihr habt die tollen Vorsätze der Parteischädlinge bloßgestellt und verhindert. Anstatt der staatsfeindlichen Ausrufe, die den Moskauern Söldlingen eigen sind und von solchen Individuen, wie der öffentlich gebrandmarkte Korfanty ausgestoßen werden, hörte man überall das Hoch auf den Marschall Pilsudski. Dieser Ausruf vereinigt uns alle im Kampfe als jene, die niemals einen Aufruf gegen den Staat dulden werden. Für eure entschiedene Stellungnahme, Disziplin und eine kluge Auffassung, sprechen wir ihnen die Anerkennung und den Dank aus. Möge die tolle und machtlose Fiduciapresse euch mit Kot bewerfen, denn das wird euch nicht besudeln. Für die Verleumder haben wir ein mitleidiges Lächeln, da wir wissen, von wo sie das Geld schöpfen und wem sie dienen. Mit erhobener Stirn können wir feststellen, daß kein Umzug der Parteischädlinge so nüchtern war wie unsere Demonstration am vergangenen Sonntag. Nachdem ihr nach Hause zurückgekehrt seid, arbeitet fleißig an dem Grundsatze: Wir werden niemals zu einem Aufruhr gegen den polnischen Staat und seine Regierung kommen lassen. Wir werden niemals jene zum Worte kommen lassen, die jahrelang die Majestät Polens besudelt, die mit Sejmmandaten gehandelt und die systmatisch die Existenz der jungen Republik unterwühlt haben. Die Parteien und ihre schreienden Führer betrachten wir als eine eiternde Geschwulst am Leibe Polens, die auf dem Rücken der duldsamen Wähler Vermögen machen zum Nachteil des arbeitenden Volkes. In unseren Bemühungen werden wir nicht eher ruhen, bis diese eiternde Wunde beseitigt ist. Polen braucht keine Parteien, sondern aufrichtige Leute, die für die Macht unseres Staates wirken werden. Aus der Vergangenheit haben wir gelernt, daß die Parteimenschen für diese Arbeit unfähig sind, weshalb wir bemüht sein müssen, mit vollem Bewußtsein und Energie die unehrlichen Parteischädlinge vom öffentlichen Leben auszuschalten. Wir müssen alle aufklären, daß die Parteischädlinge nicht um das Wohl Polens, sondern um ihre Taschen bemüht sind. Niemals wird es in Polen besser, so lange solche Leute wie Korfanty, Stimmrecht haben werden. Am Sonntag hat man zu uns nach Schlesien die sozialistischen und kommunistischen Bojowkas gebracht, die wie Tollwütige sich auf die einzeln gehenden Aufständischen stürzen wollten. So sieht die katholische Wehr Korfantys aus. Prägt diese Tatsache allen ein. Erlaubt nicht, daß in einzelnen Ortschaften künftighin irgendwelche Demonstrationsversammlungen gegen den Staat und die Regierung unter dem Schutz der sozialistischen und kommunistischen Kampfesorganisationen stattfinden. Zeigt, daß das schlesische Volk sich durch die Moskauer Söldlinge nicht terrorisieren läßt. Unsere Losung ist: Den Parteischädlingen erlauben wir nicht im Lande einen Aufruhr anzuzetteln. Wir stehen treu zur Regierung des Marschalls Pilsudski und werden jeden Versuchsanschlag auf die polnische Regierung abwehren, desgleichen jeden Versuch, um im Lande die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören."

Politische Freiheit, Versammlungsrecht und alle derartige schöne Sachen haben wir wohl in Polen, vorausgesetzt natürlich, daß uns das die Aufständischen erlauben.

Vor der Auslegung der Wählerlisten

Nach den Bestimmungen der Wahlordination müssen die Wählerlisten in den Wahllokalen am 27. d. Mts. ausgelegt werden. Nach dem Artikel 35 der angeführten Wahlordination, hat jeder Wähler das Recht in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen, um sich zu überzeugen, ob er in die Wählerliste eingetragen wurde

Beratungen der Budgetkommission

Unter Vorsitz Korfanty trat gestern die Budgetkommission zu einer Sitzung zusammen, um über das Wojewodschaftspräliminar zu beraten. Es wurde festgestellt, daß das Halbjahresbudget unter allen Umständen vor dem 1. Oktober verabschiedet werden muß. Die Budgetkommission wird daher jeden Tag zwei Sitzungen abhalten müssen. Gestern konnte die Budgetkommission die einzelnen Budgets des Sejms, des Verwaltungsgerichts, des staatlichen Kontrollamtes und der Generalprokuratur durchberaten.

In der Nachmittagssitzung kamen die Budgets des Wojewodschaftsamtes, der Starosteien, der Polizeidirektion und des Gesundheitsamtes zur Beratung. Ueber den Punkt, Besoldung der Wojewodschaftsbeamten, entspann sich eine längere Debatte, desgleichen über den Dispositionsfond des schlesischen Wojewoden. Die Debatte konnte nicht zu Ende geführt werden, weil man von der Wojewodschaft einige Aufklärungen benötigt.

Welche Gründe befreien den Handwerkslehrling vom Besuch der Fortbildungsschule

Es kommt sehr oft vor, daß Handwerksmeister ihre Gesellen und Lehrlinge außerhalb des Sitzes ihres Handwerks beschäftigten und aus Gründen der Sparsamkeit Leute am Ort der Beschäftigung übernachten lassen. Dadurch erwächst für Lehrlinge eine besondere Schwierigkeit des Besuches der Fortbildungsschule. Die Wojewodschaft hat nun auf Grund der verschiedenen Ansichten dahin entschieden, daß auf Grund der neuen Verfügung der Besuch der Fortbildungsschule wie folgt zu regeln ist:

1. Befinden sich am Wohnort des Arbeitgebers und am Wohnort des Lehrlings je eine Fortbildungsschule, dann muß der Lehrling eine dieser Schulen besuchen.
2. Wenn sich die Fortbildungsschule nur an einem Ort befindet, dann ist diese Schule für den Lehrling zuständig.
3. Ist ein Lehrling zeitweise in einem Ort beschäftigt, in dem sich eine solche Schule befindet, dann muß er diese besuchen, wenn die vorübergehende Beschäftigung drei und mehrere Wochen dauern soll. Ist die Beschäftigung von kürzerer Dauer als drei Wochen, so kann der Schüler vom Unterricht befreit werden. Im ersteren Falle hat der Lehrling dem Schulleiter eine Bescheinigung darüber vorzulegen, daß er die Schule seines zeitweiligen Beschäftigungsortes besucht hat. Ferner muß er eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes jener Gemeinde, in der er zeitweise beschäftigt war, darüber vorlegen, daß er dort in der zustehenden Zeit beschäftigt gewesen ist. In beiden Fällen hat der Lehrherr die Schulleitung zu benachrichtigen, daß der Schüler außerhalb seines Wohnortes beschäftigt ist und in der angegebenen Zeit die Schule nicht besuchen kann.
4. Ist der Lehrling zeitweise in einem anderen Ort beschäftigt, in dem sich keine Fortbildungsschule befindet, dann ist er für die Zeit dieser Beschäftigung vom Schulbesuch befreit. Bei der Rückkehr in seine alte Schule ist der Lehrling verpflichtet, vom Gemeindevorstand eine Bescheinigung vorzulegen, die darüber Aufschluß gibt, daß in dem betreffenden Ort tatsächlich keine solche Schule vorhanden war, ebenso, daß

er dort gewohnt hat. Der Handwerksmeister hat die Pflicht die Schulleitung zu benachrichtigen, daß sein Lehrling in der zustehenden Zeit beschätigt sein wird und während dieser Zeit die Schule nicht besuchen kann.

Durch diese Verordnung wurden die strittigen Fragen geklärt und die Kommission für Gesellenprüfungen kann jetzt nachprüfen über das Recht des Besuches der Schule.

Gewissenlose Hausierer!

Infolge der Wirtschaftskrise in welcher wir uns schon viele Monate befinden, sind viele Produzenten bemüht, ihre Waren unter jeder Bedingung an Konsumenten und Verbraucher anzubringen. Dazu bedienen sie sich verschiedener Agenten, welche mit den Waren hausieren gehen. Diesen Agenten werden hohe Provisionen gewährt, wenn sie recht viel Ware anbringen. Dagegen wäre an und für sich nicht viel einzuwenden, wenn nicht manche Agenten die Unwissenheit der allein zu Hause sich befindlichen Frauen für ihre eigennützigen Zwecke ausnützen würden. Es werden alle Regeln der Redekunst angewendet, um den Frauen am Lande, sowie auch in der Stadt die Ware aufzuschwatzen. Nachdem die Waren zwar sehr gebraucht werden (es herrscht sogar Warenhunger) aber das nötige Geld zum Kaufen fehlt, so helfen sich solche Agenten auch über diese Schwierigkeiten hinweg. Zunächst lassen sie mit sich handeln und bieten schließlich die Ware zu recht niedrigen Preisen an, um nur die Kauflust noch mehr zu reizen! Bezüglich Bezahlung, da machen solche Agenten den Vorschlag auf niedrige monatliche Ratenzahlungen.

Dies wäre schließlich noch hinzunehmen, aber das Schlimmste kommt noch. Ist der Handel abgeschlossen, dann verlangt der Agent die Unterschrift der betreffenden Frau, um sich angeblich vor dem Warenbesitzer auszuweisen, wo die Ware hingekommen ist!

In Wirklichkeit ist es aber ein Wechsel, der auf den ganzen Betrag der Kaufsumme lautet, welchen diese irregeführte Frau unterschrieben hat. Obendrein ist es ein kurzfristiger Wechsel. Wie erschrickt aber die Frau, wenn dann der Wechsel fällig ist, und der ganze Betrag von ihr, bei eventueller gerichtlicher Eintreibung, gefordert wird!

Jetzt befinden sich solche Frauen in einer sehr verzweifelten Situation, da sie sich vielfach nicht einmal getrauen, ihrem Gatten von diesem Mißgeschick Mitteilung zu machen. Es hilft aber alles nichts, der Wechsel muß eingelöst werden. Das Geld muß vielmal unter recht drückenden Bedingungen beschafft werden.

Es werden somit alle Landbewohner vor solchen gewissenlosen Agenten und Hausierern dringend gewarnt! Lasset Euch keine Waren aufdrängen und leistet speziell keine Unterschrift auf solche aufgezwungene Sachen!

Bei dieser gegenwärtigen Not, wo die Frauen gar nicht wissen, wo das Geld für das Allernotwendigste herzunehmen, ist es geradezu ein Verbrechen, solche Familien durch falsche Vorspiegelungen noch in größere Not zu stürzen!

Deshalb hütet euch vor solchen Geldherauslockern!!

Beschriebene Banknoten verlieren an Wert

Es ist sehr oft festgestellt worden, daß Personen in Banken und anderen Instituten Banknoten, die sie von anderen erhalten, mit dem Namen des Einzahlers oder irgendwelchen Bemerkungen versehen. Diese ist nicht zulässig. Nach einer Verordnung des Justizministeriums verliert jede beschriebene Banknote an Wert. Die Bank Polski betrachtet jede beschriebene Banknoten als minderwertig, weshalb ein paar Prozente in jedem Falle in Abzug gebracht werden. Der geringste Abzug beträgt 50 Groschen und erhöht sich je nach der Beschädigung der Banknote.

Die Arbeiten der Budgetkommission

Die Budgetkommission arbeitet fleißig an dem Budgetpräliminar. Der Sanacjavertreter in der Budgetkommission, Dr. Witczak, sorgt für Humor in der Budgetkommission. Er hat festgestellt, daß die Drucksachen für den Sejm von den Druckereien der „Polonia", der „Gazeta Robotnicza" und des „Kurjer Slonski" ausgeführt werden. Nachdem Korfanty der Druckereibesitzer und der Sejm die „Regierung" ist, so ist das Abgeordnetenmandat Korfantys hinfällig — behauptet Herr Witczak.

In der gestrigen Sitzung befaßte sich die Budgetkommission mit dem Budget des Wojewodschaftsrates. Der Dispositionsfonds des Wojewodschaftsrates wurde gestrichen, dafür wurden 5000 Zloty Repräsentationsgelder in das Budget eingesetzt. Eine umfangreiche Debatte entspann sich bei den Subventionen für das polnische Theater. Das polnische Theater erhält mehr als 1 Million Zloty Subventionsgelder jährlich und hat in diesem Jahre bereits mehr als 370 000 Zloty Subvention von der Wojewodschaft bekommen. Die Subventionsangelegenheit für das Theater wurde vorläufig vertagt. Bei diesem Anlasse hat die Budgetkommission festgestellt, daß die Wojewodschaft sich beeilt hat und zahlte für die physische Ertüchtigung 80 000 Zloty, für die Pfadfinder 60 000 Zloty und für ein Ausflugshaus in Pieniny 52 000 Zloty Subvention aus. Die Kommissionsmitglieder konnten ihr Erstaunen über diese Eile nicht unterdrücken.

Dann kam das Budget des Versicherungsamtes zur Beratung und wurde ohne wesentliche Aenderung angenommen. Das Kommissionsmitglied Schinke referierte über das Versorgungsbudget der Pensionisten. Es wurde angeregt, zu der Rente einen 40 prozentigen Zuschlag zu beschließen. Man sprach auch darüber, daß die alten Pensionisten, die von Polen übernommen wurden, mit den polnischen Pensionisten gleichgestellt werden sollen. Während des Plebiszits hat man ihnen das versprochen. Es besteht die Hoffnung, daß alle diese Fragen günstig für die Rentner erledigt werden. Die Kommission mußte jedoch die Sache vertagen, zumal sie nähere Aufklärungen benötigt.

Das Budget des allgemeinen Finanzvorstandes und die Verwaltungsausgaben des Finanzamtes referierte Abg. Machej. Bei diesem Anlasse wurde über den Steuerdruck gesprochen. Die nächste Sitzung findet heute um 10 Uhr vormittags statt.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Der Vorverkauf für die beiden Sonntagsvorstellungen am 28. September — „Dollarprinzessin" und „Carmen" um 3 und 7½ — beginnt Montag, den 22. d. Mts. Von 8—10 Uhr können unter Nr. 1647 telephonische Bestellungen aufgegeben werden, während von 10—14 Uhr der Vorverkauf an der Theaterkasse, ul. Teatralna, erfolgt. In den Kassenstunden finden telephonische Bestellungen keine Berücksichtigung. Ueber den weiteren Spielplan gibt das Inserat in der heutigen Zeitung Aufschluß.

Autounfall. Zwischen zwei Personenautos kam es auf der ulica Stawowa zu einem wuchtigen Zusammenprall. Einer der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt. Personen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Kindesaussetzung. In der Abortanlage der IV. Klasse am Kattowitzer Bahnhof wurde ein etwa 3 Monate altes Kind aufgefunden, welches vorübergehend in das städtische Krankenhaus eingeliefert wurde. Nach der unnatürlichen Mutter wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Festnahme einer Kindermörderin. Am 5. d. Mts. teilten wir unserer Leserschaft über einen grauenvollen Leichenfund auf der ulica Strzecka 5 mit. Dort wurde in einem Stalle eine bereits eingetrocknete Kindesleiche in einem Kasten, welcher für Aufbewahrung von Karabiner-Munition bestimmt ist, aufgefunden. Der Polizei gelang es inzwischen die Mutter des ermordeten Kindes und zwar die ledige Z. F. zu ermitteln und festzunehmen. Gegen die Kindesmörderin wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Fast 116 300 Wähler in Groß-Kattowitz. Nach Mitteilung der Amtlichen Stelle ist Groß-Kattowitz in 49 Wahlbezirke eingeteilt worden. Die Zahl der Sejmwähler beträgt 69 546, ferner wurden bis jetzt 46 726 Wähler für die Senatswahl gezählt. Insgesamt handelt es sich nach den bisherigen Feststellungen um 116 272 Wähler. Der stärkste Bezirk ist der Wahlbezirk 18, in welchem 1689 Sejmwähler und 1068 Wähler für den Senat geführt werden. Der kleinste Bezirk mit 444 Sejmwählern und 225 Wählern für den Senat ist der Wahlbezirk 42.

Kurze Freude. Festgenommen wurde der Arbeiter Stefan J. aus Kattowitz, welcher zum Schaden des Bäckermeisters Georg Bek die Summe von 340 Zloty veruntreute.

Ein Strafgefangener wieder eingefangen. Im Gerichtsgebäude versuchte ein Strafgefangener, der von zwei Schutzleuten abgführt wurde in einem geeigneten Moment zu entschlüpfen. Es handelt sich um den Christian Szukala, der an verschiedenen Einbrüchen auf deutscher Seite beteiligt gewesen sein soll. Verschiedene Mitglieder der Bande wurden in Deutschland arretiert und sehen dort ihrer Aburteilung bezw. Auslieferung entgegen. Szukala kam nach Vertagung der Gerichtsverhandlung am Gerichtskorridor mit einigen Bekannten ins Gespräch. Er stürmte plötzlich die Treppen wieder hinauf und mengte sich unter verschiedene Zeugen, die zu anderen Prozeßsachen geladen waren. Dann wollte Sz. nach einer eisernen Wendeltreppe gelangen, doch wurde man auf ihn, umsomehr, als er Sträflingskleidung trug, aufmerksam. Der Strafgefangene wurde festgehalten und erneut der Polizei übergeben. y.

Domb. (Böse Folgen einer Schlägerei.) Auf dem Anwesen des Paul P. kam es zwischen den Arbeitern Paul F. aus Kattowitz und Stanislaus P. aus Domb zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Verlauf derselben ergriff P. einen Gegenstand und brachte damit seinem Widersacher schwere Verletzungen bei. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Spital. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange. x.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.05: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 15.40: Volkstümliches Konzert. 17.05: Vortrag. 17.25: Nachmittagskonzert. 19.05: Aus Warschau. 19.25: Vorträge. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Mittagskonzert. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Literarische Stunde. 19.30: Vorträge. 20.15: Uebertragung einer Operette. 23: Aus Krakau.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 16.30: Vortrag. 16.50: Schallplatten. 17.25: Orchesterkonzert. 18.45: Verschiedenes. 20: Literarische. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.15: Schallplatten. 17.35: Französische Stunde. 19: Unterhaltungskonzert. 19.20: Vorträge. 20.15: Operettenaufführung.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 21. September. 7: Frühkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert. 10,30: Aus Gleiwitz: Katholische Morgenfeier. 11,30: Aus Berlin: Kundgebung zum 40jährigen Jubiläum der Volksbühne. 12,15: Aus dem ehemaligen Generalkommando: Eröffnungsfeier der Arbeiter-Kultur-Ausstellung. 12,45: Aus Königsberg: Matinee. 14: Mittagsberichte. 14,10: Was wünschen Sie sich? 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Verkehrsfragen. 14,45: Gereimtes Ungereimtes. 15: Zehn Minuten für die Kamera. 15,10: Was der Landwirt wissen muß. 15,30: Reit- und Springturnier des Schlesischen Kartells für Pferdezucht und Sport — Schweres Jagdspringen. 16: Aus Gleiwitz: Tag der Heimat in Oberschlesien. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17,15: Kinderbühne. 17,55: Stunde der Musik. 18,20: Erntefest-Ausklang auf der Tenne des Jugendhofes in der Jugendherberge. 18,55: Wettervorhersage, anschließend: Eine Stunde Wien. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Der Entdecker der Kanalstrahlen. 20: Aus Berlin: Wagner-Abend. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Tanz und Unterhaltungsmusik. 24: Funkstille.

Montag, 22. September: 9,05: Schulfunk. 15,35: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten. 16: Konzert der Funkkapelle. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Konzert der Funkkapelle. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. 17,20: Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Vom Sinn des Wirtschaftens. 18,10: Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus. 18,40: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage, anschließend. Hebräische Aufnahmen. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Die Entwickelungstendenzen des modernen Wirtschaftslebens. 20,10: Liebe und Leidenschaft im Film. 20,30: Eulenspiegeleien in Liedern. 21,15: Der Dichter als Stimme der Zeit. 21,15: Paneuropa. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 23,05: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp, Katowice, Kościuszki 29.